Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 59 Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 284 — Fernsprecher Nr. 1 — Laasphe, Samstag den 5. Dezember 1931 — 56. Jahrgang

Gefallene Größen.

Bemerkungen zu den Prozessen Sklarek und Javag.

Zwei Riesenprozesse beschäftigen nun schon seit Wochen und wohl auch noch auf Wochen hinaus deutsche Gerichte: in Berlin die Sache der famosen Brüder Sklarek, in Frankfurt der Zusammenbruch des großen Konzerns der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft. Zwei Riesenprozesse, die grelle Schlaglichter werfen auf geradezu ungeheuerliche Zustände, wie sie in Deutschlands größter Kommunalverwaltung geherrscht haben, und auf unglaubliche geschäftliche Praktiken in der Leitung eines großen, hochangesehenen deutschen Unternehmens, das diesen Praktiken dann zum Opfer gefallen ist.

Sklarek. Nein, geizig sind sie bestimmt nicht gewesen, die Brüder Sklarek. Immer haben sie offene Hände gehabt: Ob die Leute zu ihnen aufs Büro kamen, um für irgendeinen mehr oder minder wohltätigen Zweck Gelder zu sammeln, ob sie mit ihnen tafelten, oder ob sie einer Einladung der Sklareks zum Wochenende auf deren Jagdhaus folgten, ob sie die Brüder auf einem Balle oder sonstwo trafen — Sklareks ließen sich niemals lumpen. Freilich das Geld, daß sie solchermaßen austeilten, war nicht ihr eigenes. Es war das Geld der Stadt Berlin, von der die Brüder Sklarek Lieferungsaufträge erhielten. Mit deren Ertrag finanzierten sie ihre eigene kostspielige Lebenshaltung, bei der auch ein Rennstall nicht fehlte, und die „Geschenke", die sie freigebig verteilten. So hat ihnen der Generaldirektor Schüning einen Lieferungsauftrag über 400 000 (!) Decken zugeschanzt (Donnerwetter, was man mit solch' riesigen Deckenmengen alles hätte „zudecken" können!). Herr Schüning hat sich übrigens vor ein paar Tagen erschossen. Er hatte eine glänzende Karriere gemacht: ursprünglich Hafenarbeiter im Hamburger Hafen, betätigte er sich in seiner Gewerkschaft und wurde dann deren Angestellter. Nach dem Krieg kam er als besoldeter Stadtrat nach Berlin und wurde Dezernent für das Hafenwesen der Reichshauptstadt. In dieser Eigenschaft hat er — was ihm damals viele Angriffe eintrug — die gesamten Hafenanlagen Berlins an die bekannte Speditionsfirma Schenker und Co. verpachtet. Diese Firma gründete zum Betrieb der Anlagen die Berliner Hafen- und Lagerhaus-Gesellschaft — „Behala" — und machte Herrn Schüning zum Generaldirektor. Jetzt hat Schüning zum Revolver gegriffen, weil er fürchten mußte, daß im weiteren Verlauf des Sklarekprozesses noch belastendes Material gegen ihn herauskäme. Ein glänzender Aufstieg, ein jäher Absturz. Der Fehler aber bei all diesen Vorkommnissen lag einmal darin, daß die oberste Spitze der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Boeß und seine unmittelbare Umgebung, den Ueberblick völlig verloren hatte. Es fehlte die straffe Zügelführung, ohne die keine große Verwaltung geleitet werden kann. Zum zweiten aber fehlte bei den „nachgeordneten Stellen" die Moral, das Gefühl für Sauberkeit und Anstand. Es triumphierte die Großmannssucht und die Freude daran, über seine Verhältnisse zu leben. Betrübliche Zeiterscheinung!

Damit sind wir schon auf der Brücke, die hinüberführt zum Favagprozeß. Es ist erschreckend, was sich hier an geschäftlicher Unmoral zeigte. Daß die — selbstverständlich hochbezahlten — Direktoren einer Aktiengesellschaft das Erträgnis einzelner geschäftlicher Transaktionen ihrer Firma zum größten Teil in die eigenen Taschen steckten — das erschien den jetzt Angeklagten ganz selbstverständlich. So mußte das Gericht sich Gutachten darüber erstatten lassen, ob diese Art von Geschäftsführung auch sonstwo üblich sei. Sie ist es natürlich nicht und darf es nicht sein. Sie ist — wie es die Dinge im Sklarekstumpf sind — eine Entartungserscheinung der tollen Zeit, in der wir leben.

Aber diese Fälle — und viele andere dazu — werfen noch andere Fragen auf. Monate, ja Jahre vergehen, bis die gefallenen Größen vor Gericht kommen. Ein großer Apparat von Richtern, Staatsanwälten und anderen Beamten muß angestrengt tätig sein, um die Verhandlungen vorzubereiten, die dann viele Wochen dauern. Wieder arbeitet dann der Gerichtsapparat, dieses Mal verstärkt durch Laien, um die Sache völlig aufzuklären und zu sühnen. Das Alles müßte viel schneller gehen. Es dürfte nicht Jahre dauern, bis die Justiz zupacken kann. Schädlinge, die die Existenzen von hunderten von Menschen vernichtet haben, müßten viel rascher die verdiente Strafe empfangen, sonst verliert das Volk den Glauben an die Justiz. Ein Berliner Richter schlägt deshalb mit Recht vor, daß der Artikel 48 der Reichsverfassung einmal angewendet werde zu einer Verordnung, die vom gesamten Volke begrüßt würde, nämlich zu einer Verordnung, die Ausnahmegerichte einführt für Fälle dieser Art. Man denke auch daran, welch' ungeheure Summen das jetzige Verfahren erfordert, Summen, die ja doch schließlich die Allgemeinheit bezahlen muß. Ausnahmegerichte würden hier erhebliche Ersparnisse bringen. Der erwähnte Berliner Richter sagt zutreffend, daß es nicht so nötig wäre, scharf gegen kleine Uebergriffe vorzugehen, als vielmehr gegen gewissenlose Menschen einzugreifen, die unsere Volkswirtschaft schädigen, unseren Kredit untergraben und die auch unserem Ansehen draußen ungeheuer schaden.

Es ist erfreulich, daß die Organisation der deutschen Wirtschaft gegen unlautere und leichtfertige Elemente einen Trennungsstrich gezogen haben. Hoffentlich wirken dann die Prozesse gegen die gefallenen Größen als reinigende Gewitter.

Was bringt die Notverordnung?

Berlin, 4. Dezember.

Die Absicht der Reichsregierung, die neue Notverordnung, die, wie man weiß, sehr einschneidende Maßnahmen bringt, in den ersten Dezembertagen herauszubringen, hat sich nicht verwirklichen lassen. Die Veröffentlichung ist nun für Beginn der nächsten Woche zu erwarten. Ueber den voraussichtlichen Inhalt dieser Notverordnung läßt sich zusammenfassend folgendes mitteilen:

Das steuerfreie Existenzminimum — jetzt 100 Mark monatlich — und die Pfändungsgrenze — jetzt 190 Mark monatlich — sollen herabgesetzt werden, ferner ist eine Senkung der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten, sowie eine Senkung der Beamtengehälter vorgesehen. Vor dieser Einkommensenkung soll eine Preissenkung durchgeführt werden. Weiter gehören in das Programm die Auflockerung der Tarifverträge, Reform der Sozial-Versicherung, wobei erst noch geklärt werden muß, ob sie in die Notverordnung aufgenommen oder auf gesetzmäßigem Wege durchgeführt werden soll, sodann Erhöhung der Umsatzsteuer. Außerdem sollen die „gebundenen Preise einschließlich der Preise der Markenartikel", die freien Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die Reichsbahntarife, die Gebühren der Rechtsanwälte, Notare und Aerzte, die Arzneitaxen usw. systematisch gesenkt werden.

Bei der Herabsetzung der städtischen Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität, sowie der kommunalen Verkehrstarife will man gemeinsam mit dem Deutschen Städtetag vorgehen. In Betracht kommen weiter die Senkung der Hauszinssteuer, Herabsetzung der Mieten in den mit Hauszinssteuermitteln erbauten Häusern, Kündigung langfristiger Mietverträge, Vorbereitungen für die Beendigung der Wohnungszwangswirtschaft weiter die Beseitigung der Mineralwassersteuer, Einschränkung des Nachtbackverbots und

Einführung eines Vier-Pfennigstückes.

Dann kommen Maßnahmen in Frage zur Reorganisation des Bank-, Kredit- und Zinswesens, in Verbindung mit der Einführung der Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte, schließlich die endgültige Entscheidung über das künftige Schicksal der Dresdner- und der Danatbank.

Senkung der Fleischpreise.

Im Reichsernährungsministerium finden zurzeit Verhandlungen mit den beteiligten Fachkreisen statt, die auf eine Senkung der Fleischpreise abzielen. Vor allem ist die verbilligte Abgabe von Fleisch an Erwerbslose und Unterstützungsempfänger in Aussicht genommen. Für diesen Zweck ist von reichswegen eine Summe von 15 Millionen Reichsmark bereitgestellt. Bei der Aktion sollen jedoch auch gewisse Opfer von dem Fleisch-Groß- und Kleinhandel getragen werden.

Ueber diese Sonderaktion hinaus wird eine allgemeine Senkung der Fleischpreise erstrebt, durch Abbau aller Unkosten und Lasten, die für die Preisspanne zwischen Stall und Laden verantwortlich sind. Die Besprechungen sind bereits soweit gediehen, daß mit der Inkraftsetzung der niedrigeren Preise am 15. Dezember gerechnet werden kann.

„Gesetz gegen die Staatsverleumder".

In nächster Zeit bereits soll durch Notverordnung das vom Reichswehrminister Dr. Groener angekündigte Gesetz gegen Staatsverleumder in Kraft gesetzt werden.

Augenblicklich finden Ressortbesprechungen über die juristischen Einzelheiten der geplanten Notverordnung statt. Von juristischer Seite ist betont worden, daß der ordentliche Gesetzgebungsweg dem Notverordnungsweg vorzuziehen wäre, weil sonst leicht die Gefahr entstünde, daß ein solches Gesetz von Gerichten nicht als verfassungsmäßig angesehen wird, wenn es nicht eindeutig klar den Beweis schafft, daß ohne Erlaß dieses Gesetzes die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Sinne des Artikels 48 der Reichsverfassung gefährdet wäre.

Das Reichswehrministerium geht in der Begründung seines Gesetzesvorschlages davon aus, daß oft nicht zu sehr die erstmalige, nach dem Gesetz strafbare Veröffentlichung einer Behauptung entscheidend sei, sondern die Art und Weise ihrer Verbreitung in der großen Presse, durch Verwertung in Broschüren, Flugblättern usw. Dadurch werde eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen, welche den Anreiz zu politischen Gegenmaßnahmen des Auslandes biete. In den meisten Fällen seien sich die Verbreiter der Enthüllungen dieser Wirkung ihrer Handlungen bewußt. Sie würden auch nicht vor ihnen zurückscheuen, weil sie sich nach dem geltenden Gesetz jeder Strafverfolgung durch den Hinweis auf frühere Veröffentlichungen entziehen könnten. Die Art der Propaganda weise auf eine neue Etappe in der Entwicklung des Schutzes der außenpolitischen Interessen des Staates hin.

Kontrolle des Waffenbesitzes.

In den letzten Tagen werden von der Presse in ihren Kombinationen über die bevorstehende Notverordnung auch Behauptungen über eine Waffen-Notverordnung laut, die eine Kontrolle des in privaten Händen befindlichen Waffenbesitzes durchführen soll.

Aus dem Reichsinnenministerium wird dazu mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, den Ländern eine Ermächtigung zu erteilen, eine Kontrolle des privaten Waffenbesitzes durchzuführen.

Sozialdemokratie gegen Lohnkürzung.

Stuttgart, 4. Dezember.

Der sozialdemokratische Parteivorsitzende, Abg. Wels, führte in einer Versammlung aus:

Die Sozialdemokratie habe auf Grund des Ausfalles der Wahl vom 14. September nicht bestritten, daß von dem Notverordnungsrecht Gebrauch gemacht werden müsse. Wenn aber Brüning jetzt eine neue Notverordnung vorbereite, so sei nötig, auszusprechen, daß für gewisse Dinge die Grenze erreicht sei. Jede Absicht nochmaliger Lohnkürzungen werde auf unseren erbitterten Widerstand stoßen. Wir werden Brüning dann fragen, mit wem er regieren wolle.

Diese Aeußerung des sozialdemokratischen Parteivorsitzenden ist um deswillen bemerkenswert, weil in dem Augenblick, in dem die Sozialdemokratie zur Opposition abschwenken würde, das Kabinett Brüning im Reichstag in der Minderheit wäre. Zurzeit ist die Sozialdemokratie bekanntlich zwar nicht für die Regierung im Reich, aber sie „toleriert" sie, das heißt, sie verhält sich ihr gegenüber neutral.

Die Sozialdemokraten beim Reichskanzler.

Gegen Lohnsenkung und Sozialabbau.

Berlin, 5. Dezember.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Breitscheid, Graßmann, Hertz und Hilferding erschienen am Freitag nachmittag nochmals beim Reichskanzler Dr. Brüning, um sich nach dem Stand der Arbeiten an der neuen Notverordnung zu erkundigen und, wie von sozialdemokratischer Seite mitgeteilt wird, dem Reichskanzler zu sagen, wie es innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion verstimmend wirke, daß der Reichsregierung im Kampf gegen den faschistischen Terror die nötige Entschlossenheit fehle.

Sie machten darauf aufmerksam, daß gegenüber der Absicht der Reichsregierung auf gleichzeitige Preis- und Lohnsenkung in weitesten Volkskreisen großes Mißtrauen besteht. Der Versuch, die Löhne weiter zu senken und die Lohnsenkung durch Eingriffe in das Tarifrecht in kürzester Frist zu ermöglichen sowie der Abbau in der Sozialversicherung werde nach wie vor auf entschiedensten Widerstand der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften stoßen.

Der Reichskanzler legte die Absichten dar, von denen sich die Reichsregierung bei der neuen Notverordnung leiten lasse, versicherte aber, daß über ihre Gestaltung in den Einzelheiten noch nichts Endgültiges feststeht.

Reichstagseinberufung abgelehnt.

Aeltestenrat des Reichstags.

Berlin, 4. Dezember.

Der Aeltestenrat des Reichstages tagte am Freitag nachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Löbe, um zu dem neuen kommunistischen Antrag auf Reichstagseinberufung Stellung zu nehmen. In



Autounfall Dr. Schachts.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht ist auf einer Autofahrt von Berlin nach Rostock in Mecklenburg in der Nähe von Waren mit dem Wagen, der gegen eine Holzmiete fuhr, umgestürzt. Dr. Schacht trug erhebliche Verletzungen davon.

der Sitzung waren alle Parteien vertreten, die Deutschnationalen durch die Abgeordnete Frau Lehmann, die Nationalsozialisten durch den Abg. Stöhr. Die Kommunisten begründeten ihren Antrag mit längeren Ausführungen. Im übrigen nahm nur Staatssekretär Pünder das Wort, der um Ablehnung des Antrages bat.

Die Reichstagseinberufung wurde vom Aeltestenrat abgelehnt. Für die Reichstagseinberufung stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Deutsche Volkspartei. Die Vertreter der Wirtschaftspartei und des Landvolkes vertraten den Standpunkt, daß die Fragen einer Reichstagseinberufung praktisch erst akut werde, wenn die Notverordnung bekannt ist. Zum mindesten werden die Kommunisten dann einen neuen Antrag auf Reichstagseinberufung stellen.

„Friede auf Erden!"

Erwägungen über einen politischen Weihnachts-Burgfrieden.

Berlin, 4. Dezember.

Von bayerischer Seite ist eine Anregung an die Reichsregierung herangebracht worden, daß sie in der Weihnachtszeit für den politischen Burgfrieden Sorge tragen möge. Es würde sich dabei um eine Angelegenheit handeln, die in der Durchführung in erster Linie Sache der Reichsregierung wäre.

Man denkt sich deshalb die Verwirklichung so, daß die Reichsregierung durch einen Erlaß an die Länder Maßnahmen verlange, die für die Weihnachtszeit jede parteipolitische Betätigung in Wort und Schrift verbieten. Das würde bedeuten, daß politische Versammlungen und Demonstrationen untersagt würden und auch jede Plakatpropaganda wegfiele. Daß man die Meinungsäußerungen der Presse nicht unterbieten kann, liegt auf der Hand. Immerhin würde doch durch einen solchen Burgfrieden zweifellos eine Entgiftung der ganzen politischen Atmosphäre während dieser Zeit eintreten, die bis zum Festtage der Heiligen Drei Könige, also bis zum 6. Januar ausgedehnt werden soll.

Protest der Landwirtschaft.

Vom Reichsverband der landwirtschaftl. Genossenschaften.

Essen, 4. Dezember.

Der Gesamtausschuß des Reichsverbandes der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen) hielt in Essen eine Tagung ab. Der Verbandspräsident, Reichsminister a. D. Dr. Hermes, sprach bei einem Presseempfang über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft. Nach einer Schilderung der immer stärker werdenden Not der bäuerlichen Wirtschaft in Nordwest-, West- und Süddeutschland ging Dr. Hermes auf die Wirkungen der Osthilfe-Notverordnung ein. Subventionen, so führte er aus, könnten dauernde Erleichterungen für die Landwirtschaft nicht schaffen. Vielmehr müsse sie bestrebt sein, wieder Eigenkapital zu bilden und selbst für die Verbesserung ihrer Produktion zu sorgen. Die Landwirtschaft habe wie kein anderer Wirtschaftszweig Interesse an der Unantastbarkeit des Privateigentums, ein Grundsatz, der von der Notverordnung verletzt werde. Durch die Notverordnung sei die Möglichkeit gegeben, zu Gunsten einzelner landwirtschaftlicher Betriebe die Rechte der Gläubiger einfach zu vernichten. Der Kreditapparat in seiner Gesamtheit dürfe nicht gefährdet werden, wie es die Notverordnung zur Folge haben müßte. — An die zuständigen Reichsbehörden wurde folgendes Protesttelegramm gesandt:

„Das in Essen versammelte Präsidium des Reichsverbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, Raiffeisen e. V. kommt nach eingehender Prüfung des Entwurfes der Durchführungbestimmungen zu dem Ergebnis, daß diese Bestimmungen die begründeten Forderungen des Reichsverbandes in ganz unzulänglicher Weise berücksichtigen. Das Präsidium warnt vor dem Erlaß dieser Ausführungsbestimmungen, macht auf die verhängnisvollen Folgen aufmerksam und bittet um nochmalige Anhörung.

Erklärung der Spitzengewerkschaften.

Berlin, 5. Dezember.

Die Spitzengewerkschaften aller Richtungen, einschließlich der Beamtenbünde, traten erneut zusammen. Ueber das Ergebnis der Besprechung teilt der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund mit:

„Angesichts der mit jedem Tage zunehmenden Nöte der Volksmassen, insbesondere der Millionen Arbeitslosen, herrscht volle Uebereinstimmung darüber, daß die Arbeitsbeschaffung und die Wiedereinschaltung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß nach wie vor das dringendste Gebot der Stunde ist. Ebenso müsse die Kaufkraft der Volksmassen geschützt und der soziale Stand der Arbeitnehmerschaft aufrecht erhalten werden.

Eingehend befaßte die Besprechung sich mit dem würdelosen Bruderkrieg in weiten Kreisen des deutschen Volkes, das sich gegenseitig zerfleische. Ferner beschäftigten die Spitzenverbände sich mit dem bevorstehenden Zusammentritt des Sonderausschusses zur Begutachtung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands in Basel.

Um die Abänderung des Fleischbeschaugesetzes.

Berlin, 4. Dezember.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags befaßte sich weiter mit dem Einspruch des Reichsrats gegen eine Abänderung des Fleischbeschaugesetzes. Es handelt sich bei diesem Gesetz um die Vereinheitlichung der Schlachtung, Fleischbeschaugebühren usw. Nach eingehender Debatte, in der die Vertreter Sachsens, Bayerns, Württembergs und Hessens in der Hauptsache mit fiskalischen Gesichtspunkten operierten, wurde dem Einspruch des Reichsrates durch Abstimmung dahingehend stattgegeben, daß das Inkrafttreten des vom Reichstag angenommenen Gesetzes erst am 1. April 1933 geschehe, damit den Gemeinden Zeit zur wirtschaftlichen Umstellung bleibe.

Umsturz in Salvador.

Straßenkämpfe. — Der Präsident abgesetzt.

Mexiko, 4. Dezember.

In der zentralamerikanischen Republik Salvador ist eine Revolution ausgebrochen.

In der Hauptstadt San Salvador fanden Straßenkämpfe statt. Der Präsident Quraijo wurde abgesetzt. Ein militärisches Dreimännerkollegium regiert das Land. Bei dem Sturz des Präsidenten wurde in San Salvador ein Beamter des Schatzamtes getötet, als er sich weigerte, die von den Umstürzlern gestellten Bedingungen anzunehmen.

Salvador ist eine selbständige Republik auf einer der Mexiko vorgelagerten Inseln. Sie hat 1,5 Millionen Einwohner, davon sind 300 000 Indianer, der Rest meist Mischlinge.

Französische Einfuhrbeschränkung.

Frankreich „kurbelt" die Weltwirtschaft an. — Prüfung der französischen Wirtschaftslage.

Paris, 4. Dezember.

„Journal officiel" veröffentlicht ein Dekret, das eine Beschränkung der Einfuhrgenehmigungen vorsieht für Länder, die die Devisenkontrolle eingeführt haben. Das Dekret lautet:

Um die Interessen der französischen Exporteure, die nach den Ländern liefern, die eine Devisenkontrolle eingeführt haben, zu wahren, wird die Einfuhr aus diesen Ländern nach Frankreich zum Teil oder ganz von der Bewilligung von Einfuhrgenehmigungen abhängig gemacht, als die Devisenkontrolle in den betreffenden Ländern die Regelung der französischen Guthaben zu beeinträchtigen geeignet ist.

Zwischen Vertretern der interessierten Ministerien fand eine Besprechung statt, um die Wirtschaftslage Frankreichs zu prüfen, bevor die französische Delegation zur Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen nach London abreist.

Politische Tagesschau.

Industrie und Handel zur Diskontpolitik.

In der Hauptausschußsitzung des Industrie- und Handelstages ergriffen Dr. Silverberg und Dr. Luther das Wort zur Zins- und Kreditfrage. Dr. Silverberg betonte die Wichtigkeit der Zinsverbilligung als Mittel zur Senkung der Produktionskosten und hiermit auch der Preise. Dr. Luther ging auf diesen Gedankengang ein, verwies aber darauf, daß eine Zinssenkung allein nicht die Wirtschaft beleben könne. Die Reichsbank würde in dieser Beziehung gerne entgegenkommen, wenn sie eine natürliche Belebung der Wirtschafts bereits verspüren könne. Das Wiederaufleben des Vertrauens beruhe praktisch gesprochen in der erhöhten Auftragserteilung. Wilhelm Vögele wies auf die Gefahren des englischen Währungsdumpings hin. Im übrigen erkannte man Brünings Willen zur Sanierung an, doch lehnte man die geplante Umsatzsteuererhöhung und die Kreditpolitik bei der Osthilfe als schädlich ab.

Reichsdeutscher in Polen verhaftet.

Der „Krakauer Illustrierte Kurier" berichtet, daß am 1. ds. Mts. in Weinbergen bei Lemberg ein angeblich reichsdeutscher Staatsangehöriger Leon Bartosch von der Polizei verhaftet worden, da er im Auftrage der NSDAP. die Stimmung unter den deutschen Kolonisten und unter den Ukrainern habe erkundigen sollen. Nach Mitteilung von anderer Seite könnte es sich um den in Orzegow in Ostoberschlesien geborenen stellungslosen Handlungsgehilfen Leo Bartoschek handeln, der in Hindenburg in Deutsch-Oberschlesien einen Zeitungsstand hat und am 28. November vom Polizeirevier in Hindenburg einen Grenzübertrittsschein für eine einmalige Fahrt nach Kattowitz erhalten hat, um in Polen Verwandte zu besuchen.

Frankreich und der Londoner Besuch Rosenbergs.

Die Anwesenheit des Chefs des „Völkischen Beobachters", Rosenberg, in London, findet in der französischen Presse starke Beachtung. Uebereinstimmend lassen sich die Blätter melden, daß Rosenberg in London den Boden im Hinblick auf die baldige Uebernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten vorbereite. — Eine französische Radioagentur läßt sich berichten, daß Rosenberg dreimal in der Wohnung Stenley Baldwins vorgesprochen, dieser jedoch abgelehnt habe, ihn zu empfangen. Nach anderen Meldungen soll er jedoch eine Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, und auch mit einem, der Konservativen Partei angehörenden, Unterstaatssekretär gehabt haben.

Plünderung.

Budapest, 5. Dez. Etwa 20 bis 25 Personen zertrümmerten die Schaufensterscheiben eines Konfektionsgeschäftes und entwendeten eine große Anzahl von Kleidungs- und Wäschestücke. Drei Plünderer konnten festgenommen werden. Sie gaben an, daß sie schon vor mehreren Tagen von einem unbekannten jungen Mann vor das Geschäft bestellt worden seien, da dort angeblich eine Verteilung von Kleidungsstücken stattfinden solle. Der Unbekannte habe sie auch erwartet, sie in Reih und Glied aufgestellt und gegen das Geschäft anmarschieren lassen, um es zu plündern.

Ein „Hungermarsch" nach Washington.

Wie aus Washington gemeldet wird, treffen Polizei und Geheimdienst des Weißen Hauses alle Vorbereitungen zum Empfang eines für Montag, dem Tage des Parlamentsbeginns, erwarteten Einzug eines „Hungermarsches" aus dem Mittelwesten. Die Teilnehmer an diesem Zuge kommen in Lastautomobilen. Man wird die Demonstration wohl in die Stadt lassen, die Bannmeile wird jedoch strengstens abgesperrt werden, so daß es den Demonstranten nicht möglich sein wird, ins Parlament zu kommen. Es sind auch alle Vorbereitungen zur Verhütung von Ausschreitungen getroffen.

Entfernung des häßlichen Zahnbelags? Ganz einfach: Man putzt die Zähne erst mit der bekannten Chlorodont-Zahnpaste und spült dann mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln tüchtig nach. Tube 50 Pfg. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

Aus dem Bilderbuch des Lebens

Nicht nur in der Politik, sondern auch sonst im bürgerlichen Leben ist manches aus den Fugen geraten. Wenn der Staat durch Notverordnungen manch liebgewordene Gewohnheit unzart über den Haufen wirft, so ist es nicht verwunderlich, daß auch kleinere Menschengruppen der Not ein Schnippchen schlagen wollen. Was dem Staat recht ist, ist dem einzelnen billig, und wird jemand notverordnet, so notverordnet er seinerseits halt wieder rückwärts auf Kosten der anderen. So zwickt einer den anderen, und den letzten beißen die Hunde. Es soll ja in Bälde wiederum eine große Notverordnung erscheinen, um das Loch im Haushalt zu stopfen, und schon jetzt geht das Wettrennen los, wer hierzu das Stopfgarn liefern soll. Jede Bevölkerungsklasse behauptet, daß sie ganz „stoff"-los sei und sich kaum selbst ihre Blößen bedecken könne, und das will zur Winterszeit schon allerhand bedeuten. Kein Wunder, daß man in solchen fast schamlos entblößten Zeiten eine eiserne Natur besitzen muß, um den Unbilden der Witterung zu trotzen. Das erkannten auch die Bewohner der Stadt Buckow in der Mark. Der gesündeste Mann soll nach ihrem Willen der Bürgermeister sein, an dem ja die rauhen Regierungswinde sich zuerst zu fangen haben. Schon zwei Buckower Bürgermeister haben den Stürmen der Zeit nicht standhalten können, sie wurden stark verschnupft und ließen sich aus Gesundheitsrücksichten vorzeitig pensionieren. Trotz allem Gehaltsabbau kann sich aber eine Gemeinde nicht jedes Jahr einen neuen pensionierten Bürgermeister leisten, und man sucht nun eine wetterfeste deutsche Eiche, einen Felsen aus Erz, auf den Buckow ruhig seine Sorgen abladen kann. Ein ärztliches Attest über eiserne Gesundheit ist eines der Haupterfordernisse, welche der gesuchte neue Bürgermeister in sein Amt einzubringen hat. Hoffen wir, daß Buckow nicht nochmals enttäuscht werden wird und nicht etwa wiederum auf Sand baut, den der Wind verweht und der Regen fortschwemmt.

Doch nicht immer nützt ein gesunder Bürgermeister etwas. Selbst wenn diese Säule noch steht, kann alles drum herum schon wüst und leer sein. Die Gemeinde Dahlhausen bei Lippstadt in Westfalen hatte zwar einen gesunden Bürgermeister und sie brauchte ihn nicht zu pensionieren, denn er bekommt auch so kein Geld mehr. Die Gemeinde hat bankerott gemacht, da 85 v. H. der Gemeindemitglieder erwerbslos sind, und man nun einmal da nichts holen kann, wo nichts vorhanden ist. Nicht der Bürgermeister verließ hier die Gemeinde, nein: die Gemeinde verließ ihn, denn über 100 Familien machten sich auf zu einem Zuge in ein besseres Gebiet, wo zwar nicht Milch und Honig fließt, aber wo doch wenigstens noch Siedlungsland sich bietet — nach Mecklenburg. Oede und leer ist jetzt die Gemeinde Dahlhausen gleich einer alten Inkastadt, die man im Urwald entdeckt. Nicht fremde Eindringlinge, nicht Krieg oder Pest haben sie entvölkert: die neueste Geißel der Menschheit, die sogenannte Wirtschaftskrise, sprach hier erbarmungslos das Urteil.

Wie Spreu, die der Wind verweht, fegt die Krise unserer Tage über die Menschen dahin; die einen finden noch ein gesichertes Plätzchen, die anderen werden weitergewirbelt. Auf dieser Flucht aus dem Elend treffen sich Gleichgesinnte, und gar oft ist ein gemeinsames Vorgehen das Ergebnis dieser Notgemeinschaft. Der Zusammenschluß zeigt sich schon bei den alltäglichsten Vorgängen und bei den jüngsten Staatsbürgern. In Berlin geht man mit Vorliebe ins Kino (wo anders übrigens auch), doch wenn man kein Geld hat, muß man eben draußen bleiben. Geld hatte aber auch eine Horde von 10 jungen Leuten nicht, denen das angekündigte Programm eines Kinos sehr gefallen hat. Sie schickten nun den besten Unterhändler aus ihrer Mitte zur Kasse, der sich denn auch eine Karte zu erbetteln verstand. Hierauf trat man im Gänsemarsch den Gang zum Eintritt an. Jeder einzelne sagte dem Kontrolleur: „Der hinterste hat die Karten". Als der letzte an der Reihe war, zeigte er stolz seine Gratis-Karte mit den Worten: „Für mich und meine Freunde genügt eine Karte", sprachs und verschwand im Dunkel der Halle. Leider hatte der Kinobesitzer für diese höchste, philosophisch-praktische Auslegung des Spruches: Alle für einen — einer für alle, kein Verständnis, und er ließ die Eindringlinge durch die Polizei einfach wieder auf die Straße befördern. Höchstwahrscheinlich ist aber wohl die Steuerbehörde mit ihren Vorschriften an diesem Hinauswurf schuld, denn der Besitzer hätte sich des Entzuges der Vergnügungssteuer schuldig gemacht, wenn er ohne Entgelt seine Plätze vergeben hätte und hierfür kennt der Amtsschimmel nun einmal nichts als entschiedene Ablehnung.

Doch wir wollen nicht schon wieder dem deutschen Amtsschimmel die Sporen verabreichen; wir wollen vielmehr zu seiner Beruhigung mitteilen, daß man dieses lahme Tier auch im Ausland kennt und es dort genau so sehr liebt wie bei uns. In Dänemark kam eine 104 Jahre alte, arme Frau um Gewährung einer Beihilfe aus dem dänischen Radiohilfsfond ein, da sie sich eine Radioapparatur für ihre letzten Lebensjahre anschaffen wollte. Die Behörde antwortete, daß ihr Gesuch zwar befürwortet sei, daß sie aber wegen der einzuhaltenden Reihenfolge der Einlaufszeit und der vielen vorliegenden schon früher eingelaufenen anderen Gesuche erst in einigen Jahren in den Genuß der Hilfsgelder gelangen könne. Vorausgesetzt, daß die Behörde überhaupt beobachtet hat, wie alt die Gesuchstellerin ist, so hat sie unbedingt eine gute Meinung von der Unvergänglichkeit des menschlichen Lebens. Der Amtsschimmel ist allerdings unsterblich, und 104 Jahre sind für ihn wie eine Stunde, wie ein Glockenschlag, der in der Ferne verklingt; aber man sollte hierüber denn doch nicht vergessen, daß unsere Medizin es bis jetzt immer noch nicht erreicht hat, uns das ehrwürdige Alter der Erzväter zu verschaffen, die noch einen Abglanz der Unsterblichkeit aus dem Paradiese hinübergerettet zu haben scheinen.

Hans Dampf.

Der Nikolaustag in Sitte und Brauch.

Ehe die Weihnachtsfeier sich überall durchsetzte, war der Nikolaustag das herrlichste Fest für die Kinder. In den verschiedensten Gegenden sind am Nikolaustage bestimmte Gebräuche üblich. So wird zum Beispiel in der Eifel und im südlichen Elsaß die Zahl der gebeteten Vaterunser auf einem kantigen Stäbchen den sogenannten „Klausenholz" gewissenhaft durch Einschnitt vermerkt. In einigen Gegenden Norddeutschlands, in Brabant, Böhmen und im Erzgebirge stellen die Kinder Teller und Schüsseln vor die Türen, setzen ihre Schuhe an den Schornstein oder an den Herd und hängen sogar Strümpfe und Beutel zum Fenster hinaus, damit Knecht Ruprecht etwas hinein tue. In Bayern und Steiermark wird ein Schiffchen von Papier vor die Türe gehängt zu demselben Zwecke. Auch die Gestalt des Nikolaus ist je nach der Gegend verschieden, bald als freundlicher Greis, im Bischofsgewande, in ganz erschreckender Gestalt, als Begleiter des Christkindes, auf einem Schimmel (Tirol) auf einem Esel (ein weißes Eselchen trägt die Sachen für die Kinder Brabant, Thurgau), ja sogar auf einem Ochsen (in der Eifel). Die Rute darf nicht fehlen. In Bayern herrscht mehr der Klausenbaum statt der Rute.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Der Reichstag ist nicht versammelt, aber die wichtigsten seiner Ausschüsse tagen, allerdings in Abwesenheit der Nationalsozialisten und meist auch der Deutschnationalen. Einer dieser Ausschüsse hat dieser Tage auch das Pensionskürzungsgesetz beraten. Von Bedeutung dabei war, daß einem sozialdemokratischen Antrag zugestimmt wurde, der im Gegensatz zur Regierungsvorlage, bestimmt, daß von Pensionen, die mehr als 12 000 Mark jährlich betragen, nur die Summe von 12 000 Mark ausbezahlt wird. Praktische Bedeutung erhält dieser Beschluß natürlich erst, wenn eine Stellungnahme des Gesamtreichstags dazu vorliegt. Im übrigen dauert der eigenartige Zustand unseres parteipolitischen Lebens, an den wir uns allgemach gewöhnt haben, weiter: weil das Reichsparlament ausgeschaltet ist, herrscht an der Oberfläche Ruhe, aber drunter gärt und brodelt es wie in einem Vulkan. Anzeichen dafür waren vor ein paar Wochen die Hessenwahlen und am letzten Sonntag wieder die Landesausschußwahlen im oldenburgischen Birkenfeld, wo die nationalsozialistische Partei einen gewaltigen Stimmenzuwachs verzeichnen konnte und wo auch die Kommunisten gewonnen haben. Lassen derlei Anzeichen auf einen nahen Ausbruch des Vulkans schließen? Niemand vermag es zu sagen. Die nationalsozialistische Parteileitung ist entschieden abgerückt von den Leuten, die in Hessen jenes sensationelle Dokument verfaßt haben, das Befehle an die Bevölkerung enthält für den Fall, daß die Nationalsozialisten „nach Ueberwindung der Kommune" ans Ruder kommen. Adolf Hitler hat die nationalsozialistischen Sturmabteilungen erneut angewiesen, sich nicht provozieren zu lassen. Andererseits hat der Reichsinnenminister in einer vielbeachteten Rundfunkansprache zur Ruhe gemahnt und erklärt, daß die Reichsregierung wachsam und in der Lage sei, jeden Putschversuch niederzuschlagen. Wohin die Dinge treiben, ist noch nicht abzusehen. Nur soviel ist gewiß, daß unter der ruhigen Oberfläche viel Bewegung herrscht.

*

In allernächster Zeit erscheint die neue Notverordnung des Reichspräsidenten. Da das Reich einen neuen Fehlbetrag von etwa 400 Millionen Mark erwartet und da auch die Etats der Länder und der Gemeinden große Fehlbeträge aufweisen, müssen neue Mittel beschafft und die Ausgaben weiter gesenkt werden. Die Reichsregierung denkt, wie bereits bekannt, an eine Erhöhung der Umsatzsteuer, an die Wiedereinführung der Kapitalertragssteuer für die festverzinslichen Anleihepapiere und an eine weitere Senkung der Beamtengehälter. Um die Letztere erträglicher zu machen, soll zuerst eine Senkung der Lebenshaltungskosten durchgeführt werden. Man will einen Preissenkungskommissar einsetzen mit außerordentlichen Vollmachten. Die Pläne der Reichsregierung haben schon, ehe sie im Einzelnen bekannt waren, lebhafte Proteste hervorgerufen. Die Organisationen von Handel, Industrie und Gewerbe protestieren gegen die neuen Steuerpläne, die Beamten protestieren gegen die Gehaltskürzung. Viel nützen wird es wohl kaum. Die Reichsregierung wird erklären, daß sie einen anderen Weg zur Deckung der Fehlbeträge nicht weiß. Wenn sich aber nun herausstellt, daß die neuen Steuern mit ihren Erträgnissen wieder hinter den Voranschlägen zurückbleiben, was dann? Uebrigens kann es wegen der neuen Notverordnung unter Umständen noch zu innerpolitischen Komplikationen kommen, wenn die Sozialdemokratie tatsächlich in die Opposition gehen sollte, wozu bei vielen ihrer maßgebenden Leute Neigung vorhanden ist.

*

„Lasset alle Hoffnung fahren!" Diese Worte, die bekanntlich über dem Höllentor in Dantes „Göttlicher Komödie" stehen, könnte man auch als Motto einem Werk über die französische Außenpolitik der Nachkriegszeit vorausschicken, insbesondere dem Kapitel, das sich mit den deutsch-französischen Beziehungen befaßt. Da haben sie in Paris einen internationalen Kongreß zur Förderung des Abrüstungsgedankens abgehalten, einen Kongreß mit über 1000 Delegierten aus einer großen Reihe von Staaten. Alle europäischen Großmächte waren vertreten, ebenso die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Und nun gehen chauvinistische Pariser Radaubrüder her und brüllen die deutschen und englischen Redner in der öffentlichen Schlußkundgebung dieses Kongresses einfach nieder, worauf der amerikanische Delegierte darauf verzichtete, das Wort zu ergreifen. So geht es einem also, wenn man in der französischen Hauptstadt über Abrüstung und Völkerverständigung reden will! Es paßt dazu, daß ein paar Tage vorher der französische Ministerpräsident Laval in seiner großen Kammerrede über die Außenpolitik wieder einmal die alte Walze von der „Heiligkeit der Reparationsverträge" gedreht hatte und daß jetzt die französische Presse sogar von einem neuen Einmarsch französischer Truppen in Deutschland spricht, für den Fall, daß sich Deutschland weigere, die Reparationszahlungen wieder aufzunehmen. Man braucht alledem nichts mehr hinzuzufügen. Die Tatsachen sprechen für sich selbst. Alle wirtschaftlichen Vernunftgründe verfangen in Frankreich nicht. Man steht drüben noch auf genau demselben Fleck wie im Jahre 1919 zur Zeit des Versailler Diktats, „Laßt alle Hoffnung fahren....!"

*

Zur Zeit ist die französische Außenpolitik dabei, eine neue Mine gegen Deutschland zu legen. Der französische Finanzminister Flandin ist am letzten Samstag nach London gefahren. Er war mit einem Schießgewehr bewaffnet, weil er angeblich nur einen Wochenend-Jagdausflug machen wollte. In der Tat hat er auch am Sonntag einige Fasanen geschossen, aber so ganz nebenbei hat er auch Besprechungen mit nicht ganz gleichgültigen Persönlichkeiten, wie beispielsweise mit dem englischen Außenminister und dem Chef der Bank von England, abgehalten. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß er bei dieser Gelegenheit den Herren Engländern klargemacht hat, wie Frankreich, das goldübersättigte Frankreich, mit Leichtigkeit den Engländern helfen könnte, ihre zur Zeit stark gesunkene Währung wieder zu heben, wenn es nur wolle. Und Frankreich wolle recht gerne — es verlange nur die kleine Gegenleistung, daß die englischen Vertreter im Baseler Bankausschuß, der sich mit der Prüfung der deutschen Wirtschaftslage zu befassen hat, und die englischen Vertreter auf der Reparationskonferenz eine franzofreundliche, d. h. deutschfeindliche Haltung einnehmen. Und um zu zeigen, wie stark die englische Währung von dem guten Willen Frankreichs abhängig ist, haben sie in Paris zu Beginn dieser Woche, also nach Flandins Rückkehr, die englische Währung weiter sinken lassen: Frankreich kann das Pfund sinken, kann es aber auch wieder steigen lassen — und Frankreich ist gesonnen, diese wirtschaftliche Macht auch weiterhin politisch auszuwerten. Das eröffnet für uns nicht gerade erfreuliche Ausblicke auf die bevorstehenden Reparationsverhandlungen. — Im übrigen hat der Uebergang Englands vom Freihandel zum Schutzzoll eine ganz neue weltwirtschaftliche Situation geschaffen, unter der insbesondere Deutschland leidet, weil wir, wie kein anderer Staat, auf die Ausfuhr angewiesen sind.

Wittgensteiner Bauernnot

Dem Landwirtschaftl. Kreisverein wird aus Mitgliederkreisen geschrieben:

Wir leben in einer großen Notzeit, das weiß ein jeder, sogar schon das heranwachsende Kind. Auch die Zeitungen schreiben genug davon. Es ist ja auch Tatsache, daß ein arbeitsloser Arbeiter mit der geringen Unterstützung seine Familie nicht durchbringen kann. Es ist auch Tatsache, daß Handel und Gewerbe aufs äußerste überlastet sind und schwer darniederliegen, sodaß ein Betrieb nach dem anderen zusammenbrechen muß.

Wie aber sieht es mit der Landwirtschaft aus? Für viele Städter lebt der Bauer noch in glänzenden Verhältnissen. Er hat ja Milch und Butter, Kartoffeln, Fleisch und Brot genug und braucht wirklich nicht zu klagen. So denken noch viele in unserem Kreise. Wie aber ist die Wirklichkeit?

Der Bauer spart heute am notwendigsten Lebensbedarf, um nur noch seinen steuerlichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Er kann aus den nur spärlich fließenden Einnahmen sein Personal nicht mehr lohnen, er kann seine notwendigsten Produktionsaufgaben nicht mehr erfüllen, weil er die dazu nötigen Betriebsmitteln veräußern, ja geradezu verschleudern muß, um seine Schulden zu bezahlen.

Die Lage unserer Wittgensteiner Landwirte ist trostlos geworden, und drängt zur Katastrophe. Fast jeden Tag liest man auch in unserem Kreise schon von Zwangsversteigerungen, bei denen das Vieh des Bauern, das doch auch zum Nationalvermögen gehört, für lächerlich geringe Schleuderpreise veräußert wird. Die Folge ist dann selbstverständlich auch ein weiterer Druck auf die Viehpreise im freien Handel. Dabei steht nicht einmal der Fleischpreis in einem entsprechenden Verhältnis zu den niedrigen Viehpreisen. Der Bauer muß aber verkaufen, koste es, was es will, um seinen Verpflichtungen dem Staate, der Gemeinde und auch der Kirche gegenüber nachzukommen. Der Landwirt will sich dieser Verpflichtung der Steuerzahlung keineswegs entziehen, aber er muß auch verlangen, daß ihm die Möglichkeit und die Voraussetzung dazu, die Rentabilität der Landwirtschaft, geschaffen wird.

Während auch in unserem Kreise der Viehbestand und die Ländereien im Laufe der letzten Monate um mehr als die Hälfte ihres ursprünglichen Wertes gefallen sind, sind doch die Steuern und Abgaben nicht nur auf der alten Höhe geblieben, sondern noch weit darüber hinaus gestiegen und können nur noch aus der Substanz heraus entrichtet werden.

Ein Kaufmann, der fortgesetzt die Substanz angreifen muß, um seinen Betrieb weiter zu führen, kann, wenn er ehrlich ist, nicht anders als den Konkurs anmelden. Der Bauer kann das nicht, weil er durch vielerlei Umstände zu fest an seine Scholle gebunden ist. Der Bauer darf das auch nicht, weil nahrunglieferndes Kulturland im Interesse des ganzen Volkes nicht öde liegen bleiben darf. Der Bauer darf es aber auch nicht, weil er die angestammte Scholle seinen Kindern erhalten und als ein heiliges Gut weitervererben will.

Daher bitten wir die im Kreise dafür verantwortlichen Behörden, ihr Augenmerk doch allen Ernstes einmal darauf zu richten, welch unermeßlicher Schaden dem unter seinen Lasten zusammenbrechenden Bauernstandes dadurch entsteht, daß er durch die rücksichtslose Beitreibung ausstehender Schulden gezwungen wird, wertvollste Substanz und Betriebsmittel zu verschleudern.

Unser Kreis Wittgenstein hat zum weitaus größten Teile eine bäuerliche Bevölkerung. Der Bauernstand ist immer noch die festeste Grundlage des Staates und des Volkes. Wird er zu Grunde gerichtet, durch eine irrwegige Wirtschaftspolitik, die jede Rentabilität zerstört, wird er ausgemerzt auch dadurch, daß man untätig zusieht, daß um oft lächerlich geringer Summen willen das beste Vieh und andere Betriebssubstanz unter den Hammer kommt, so ist der dadurch angerichtete Schaden nicht mehr gut zu machen. Mit solchem Tun, das vielleicht dem nackten Buchstaben von Not- und Nichtnotverordnungen entsprechen mag, das aber die Kuh, die Milch geben soll, tötet, ehe sie ihrer Aufgabe nachkommen kann, ist wirklich der Allgemeinheit und ihren Finanzen nicht gedient. Man darf nicht zusehen, daß ein Eckpfeiler unseres Volkes zu Grunde gerichtet wird, sondern man muß ihn stützen. Man darf auch nicht andauernd einen Wirtschaftszweig bevorzugen und den anderen darüber vernachlässigen, wie dies seit Jahren schon mit der Landwirtschaft der Fall ist.

Die Verbitterung auf dem Lande wird durch solches Tun nur ins Ungemessene gesteigert. Hier gilt es seitens der Behörden beizeiten Härten zu mildern und besonders auch zwangsmäßige Eingriffe so abzuleiten, daß sie nicht den Lebensnerv der Notleidenden und ihrer Betriebe treffen.



Deutsche, kauft deutsche Waren.

Nachdem das Ausland längst mit großzügiger Propaganda für den Kauf einheimischer Waren eingesetzt hat, wird auch in Deutschland von den betreffenden Organisationen dieser Weg nach aufwärts energischer beschritten, und der „Volkswirtschaftliche Aufklärungsdienst" schickt in Kürze seine Wanderlehrschau auf die Reise, die zur Zeit im Europahaus am Anhalter Bahnhof in Berlin unter dem Titel „Der entscheidende Augenblick — deutsche Ware oder Auslandsware" ausgestellt ist. Unser Bild zeigt: Werbeplakat für den Kauf einheimischer deutscher Erzeugnisse.

Für Mittelstand und Kleinwirtschaft.

Die Wirtschaftsentwicklung der letzten Zeit hat neben vielen anderen Lehren auch die eine gebracht, daß das Bestehen und Wohlergehen einer gesunden Klein- und Mittelwirtschaft, also Bauernwirtschaft, Handwerk, Handel, Kleingewerbe usw. unentbehrlich für die deutsche Volkswirtschaft ist. So ist es erfreulich, daß jetzt immer öfter und stärker von allen verantwortlichen und einsichtigen Stellen in Politik und Wirtschaft auf die Notwendigkeit einer gesunden Entwicklung des Mittelstandes und der Kleinwirtschaft und einer entsprechenden Wirtschaftspolitik hingewiesen wird.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung der Klein- und Mittelwirtschaft ist ihre Kreditversorgung. Kleinwirtschaft und Mittelstand einerseits, die in der gleichen Sphäre wirkenden Geldinstitute (Sparkassen, Genossenschaften) andererseits haben dabei gegenseitige Pflichten. Die Sparkassen, Genossenschaften insofern, als sie gerade diesen Wirtschaftsschichten stets ihre besondere finanzielle Unterstützung zuzuwenden haben. Wie sehr die Sparkassen diesen Pflichten, deren Erfüllung ihnen gesetzlich und satzungsmäßig vorgeschrieben ist, nachkommen, beweist die Tatsache, daß sich die Gesamtzahl ausgesprochener Kleinkreditnehmer einschließlich der Kleinhypothekennehmer bei den deutschen Sparkassen auf über 2 Millionen beläuft. Darum liegt es im eigenen Interesse der Kleinwirtschaft, ihrerseits die Geldinstitute zu fördern, die ihr besonders helfen und in denen die örtliche Wirtschaft einen maßgebenden Einfluß hat. Die Sparkassen verwalten über 1,5 Milliarden Wirtschaftsgelder des Mittelstandes und der Kleinwirtschaft. Je mehr ihnen das im Augenblick nicht benötigte Geld anvertraut, je weniger gehamstert wird, umso mehr Kredite können aufrecht erhalten werden. Nach dieser Erkenntnis gilt es zu handeln. Kleinwirtschaft und Mittelstand haben ihr Schicksal zu einem guten Teil in der eigenen Hand.

Vollversammlung der Einzelhandelsausschüsse der Industrie- und Handelskammer für das südöstliche Westfalen zu Arnsberg.

Am 24. November 1931 fand unter vollzähliger Beteiligung des Präsidiums der Kammer eine sehr stark besuchte Vollversammlung der Einzelhandelsausschüsse in Arnsberg statt.

Der Vorsitzende der Kammer, Herr Fabrikbesitzer Gg. Dassel-Alllagen kennzeichnete in seinen einleitenden Begrüßungsworten den Ernst der wirtschaftlichen Lage und hob hervor, daß der Einzelhandel des Kammerbezirks gegenüber großstädtischen Bezirken trotz wirtschaftlicher Erschütterungen seine Solidität im allgemeinen bewahrt habe.

Nach einem Bericht von Herrn Dr. Rauchenberger über den Entwurf eines Gesetzes über die Gewährung von Zugaben sprach sich die Vollversammlung einstimmig für ein

restloses Zugabeverbot

aus und forderte im einzelnen, daß das Gesetz auf den gesamten geschäftlichen Verkehr ausgedehnt, daß die Barablösung der Zugaben im Entwurf gestrichen, der Verkoppelungsverkauf und auch die Zugaben von geringerem Wert verboten werden müßten. Bei Verstößen müsse Anklage auch von Amtswegen erhoben werden.

In einem Bericht über die

Kreditwirtschaftlichen Verhältnisse im Einzelhandel

wurde hervorgehoben, daß nach den Feststellungen des Enquete-Ausschusses von den von den befragten Banken gewährten Krediten im Jahre 1928 8,6 Proz. auf den Handel und zwar 7,6 Proz. auf den Großhandel und 1 Proz. auf den Einzelhandel entfielen. Hierbei seien die Großbetriebe des Einzelhandels mit etwa 70 Proz. beteiligt, so daß die kleineren und mittleren Betriebe kaum berücksichtigt seien. Bei den Banken sei Interesse für eine Kreditgewährung an den Einzelhandel vorhanden, falls die Kreditwürdigkeit

mittels geordneter Buchführung nachgewiesen werden könne. Von den Genossenschaftsbanken seien 17,5 Proz. der Kredite an den Einzelhandel gegeben worden. Ueber die Sparkassen, die im hiesigen Bezirk in erheblichem Umfang den Kreditverkehr mit dem Einzelhandel aufgenommen hätten, lägen statistische Angaben noch nicht vor.

Auch die Spar- und Darlehnskassenvereine hätten einen Teil der Kreditversorgung der Kleinbetriebe des Einzelhandels übernommen, die in der Provinz Westfalen über ein Einlagekapital von 228 Mill. RM. verfügten. Es sei zu befürchten, daß infolge des allgemeinen Schrumpfungsvorganges weitere Kreditstreckungen vorgenommen würden. Von Seiten der Regierung sei eine bessere Pflege der Kleinkredite zugesagt worden, auch würde eine langsame Auflockerung der großen Kredite erfolgen müssen. Zum Schluß streifte der Referent das Problem der Umstellung in der Bankorganisation und die damit zu erwartende planvollere Kreditverteilung auch an den Einzelhandel.

Herr Dr. Hövische erläuterte das Problem der

Kundenkreditsicherung im Einzelhandel.

In großen Städten hätten sich Schutzgemeinschaften für Absatzfinanzierung und Kreditsicherung gebildet, die eine Verbesserung der Auskunftsmöglichkeiten über Kreditnehmer und Schuldner im Wege der Zusammenarbeit aller beteiligter Geschäftszweige anstrebten.

Seine Anregung, örtlich zu prüfen, ob sich ähnliche Institute an den größeren Plätzen des Kammerbezirks schaffen ließen, wurde begrüßt.

Nach einem Bericht über den

Entwurf eines Arzneimittelgesetzes

vom Standpunkt des Apotheker- und Drogistengewerbes wurde beschlossen, zur weiteren eingehenden Behandlung dieser schwierigen Frage einen paritätischen Ausschuß einzusetzen.

In der Aussprache über schwebende Fragen des Einzelhandels wurde zunächst das

Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung

vom Standpunkt des Einzelhandels berührt. Die angekündigte Preissenkung könne nur durchgeführt werden, wenn wesentliche Kostenfaktoren gesenkt und die Wirtschaft von starren Bindungen befreit würde. Mit der individuellen Weihnachtswerbung müsse seitens der örtlichen Vereinigungen eine Kollektivwerbung mit dem Motto erfolgen: „Wer kauft, schafft Arbeit und Brot".

Die beabsichtigte

Freigabe des kupfernen Sonntags

habe im Einzelhandel des Kammerbezirks neue Beunruhigung hervorgerufen. Es sei jedoch Vorsorge getroffen, daß eine einheitliche Regelung für ganz Westdeutschland erfolge.

Die schon seit langem erhobene Forderung auf

Herabsetzung der Lohnpfändungsgrenze

sei immer dringender geworden. Das Reichsjustizministerium sei nochmals gebeten worden, eine Entscheidung mit größtmöglicher Schnelligkeit zu treffen.

Die Errichtung eines

Einigungsamtes zwecks Festsetzung der Ladenmieten

bei den Industrie- und Handelskammern sei zu befürworten.

In der Frage der

Naturallieferungen an Erwerbslose

seien die Interessen des Einzelhandels, der sich im übrigen im hiesigen Bezirk in großem Umfange an der Winterhilfe für Erwerbslose beteiligt habe, gewahrt worden.

Durch eine neue Verordnung sei die Frage, was als Notgeld anzusehen sei, geklärt, so fallen unter das Verbot auch die sog. „Währa-Scheine", Ausgleichsschecks, Tauscher usw. Zum Schluß streifte der Referent nach das Problem der Handelsspanne. Infolge des Umsatzrückganges und der gesunkenen Preise sei eine prozentuelle Erhöhung der Unkosten eingetreten, so daß dem Einzelhandel bei vielen Artikeln sogar ein Verlust entstände. Nach den Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel sei im ersten Halbjahr 1931 der Umsatz gegenüber 1929 um 24 % gesunken, während sich die Kosten nur geringfügig gesenkt hätten. Weitere Preissenkungen müßten daher den Einzelhandel vernichten, wenn nicht die Unkosten, wie z. B. öffentliche Abgaben, Zinsen, Mieten, Frachten und Postgebühren eine erhebliche Senkung erführen.

In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Schaffung eines freiwilligen Einigungsamtes für Ladenmieten begrüßt werden könne. Es sei festzustellen, daß der Einzelhandel bei den maßgebenden Stellen wegen seiner allgemein immer mehr anerkannten volkswirtschaftlichen Bedeutung heute größere Beachtung finde als früher. Es müsse die Erkenntnis in breiteste Schichten getragen werden, daß die Handelsspanne nicht gleichbedeutend mit Verdienstspanne sei, sondern zum größten Teil Unkosten darstelle, die dem Einzelhandel von dritter Seite auferlegt würden. Am Unternehmerlohn und Verzinsung des Eigenkapitals sei in vielen Fällen garnicht mehr zu denken.

Die eingehenden Beratungen haben erneut bewiesen, daß der Einzelhandel, der in der privatwirtschaftlichen Unternehmungsform sein Risiko mit seinem eigenem Vermögen verantwortet und nicht etwa auf andere verteilt, ein überaus wichtiges, nicht zu entbehrendes Glied in Staat und Wirtschaft ist.

Dämon Künstler

Roman von Magda Trott.

36 Nachdruck verboten

Da sprang er mit einem Satze auf sie zu, packte mit beiden Händen nach ihrer Kehle. Sie aber schien auf diesen Griff gefaßt gewesen zu sein. Sie bohrte ihm eine Schmucknadel in die ihren Hals umklammernde Hand. Mit einem Aufschrei ließ er von ihr ab.

„Laß derartige törichte Dinge beiseite," sagte sie, „es wäre recht peinlich für dich, wenn ich deinen Diener herbeirufen würde, da mich der Geigenvirtuose Bernhard Rechenberg tätlich angreift. Und ich würde rufen, würde aber auch im selben Augenblick in die Welt hinausschreien, daß du noch andere Dinge vollbracht hast, als einer dich besuchenden Dame an den Hals zu springen. — Nun, mein Lieber, wie ist es mit dem fünften August?"



Zum 140. Todestage Mozarts.

Vor 140 Jahren, am 5. Dezember 1791, starb in Wien Wolfgang Amadeus Mozart. Der geniale Musiker hat, obwohl er nur 35 Jahr alt geworden ist, 626 Werke hinterlassen.

„Ich verabscheue dich!"

„Diese theatralischen Ausdrücke bin ich an dir längst gewöhnt. Meinst du, daß in mir nicht gleiche Gefühle leben? Aber ich will den berühmten Rechenberg zum Manne haben. Nicht weil ich dich liebe, diese Liebe ist längst gestorben, aber es schmeichelt meiner Eitelkeit, dich erobert zu haben."

„Damit es endlich klar zwischen uns wird — — mein Herz gehört einer andern, und du wirst niemals mein Weib werden."

Sie schob feierlich die Rechte empor.

„Hier schwöre ich es dir, Bernhard Rechenberg, schwöre es dir im Andenken an das Blut, das du vergossen hast, daß jene andere dein Weib nicht wird, daß ich dich eher auf dem Schafott enden sehen will, als vor dem Altar mit einer anderen. — Nun wähle! Du hast mich gehört und kennst mich!"

Er duckte sich zusammen wie ein sprungbereites Raubtier, überlegte, ob er erneut auf dieses Weib losspringen sollte, um es zu erdrosseln. Kalte Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn, seine Brust hob sich keuchend.

„Da du nun selbst eingesehen haben wirst," fuhr Lola nach einer Weile fort, „daß an eine Verbindung mit Aline Silling nicht zu denken ist, ergib dich in dein Schicksal. — Glaubst du denn wirklich, Närrchen, daß Aline Silling den Mann heiraten wird, der ihren Vater unschuldig ins Zuchthaus brachte?"

„Du —" knirschte er zwischen den fest zusammengebissenen Zähnen hindurch. Er hob die Faust und schüttelt sie vor ihrem Gesicht.

„Wenn du mir heute, ehe ich von dir gehe, nicht die schriftliche Zusage gibst, daß ich am fünften August die Deine werde, erfährt man noch in dieser Woche in der Familie Silling, wer du bist."

Seine Gestalt straffte sich plötzlich. Aus seinen Augen schossen Blitze.

„Einen habe ich erschossen, der sich mir in den Weg stellte, du weißt es. Ich kämpfe um mein Glück, auch mit einer Frau will ich fertig werden. — Ich warne dich, Lola, dieses Versprechen, das du verlangst, gebe ich dir nicht, aber in dem Augenblick, da du das Sillingsche Haus betrittst, um mir das über alles geliebte Mädchen zu stehlen, in demselben Augenblick werde auch ich handeln —"

Schallendes Gelächter unterbrach ihn.

„Entzückend, mein Lieber! Der große Virtuose wird also von jetzt an vor dem Landhäuschen, das ich übrigens bereits aufgesucht habe, Wache stehen, den geladenen Browning in der Hand, um Lola Findeisen niederzuschießen. Gib nur acht, mein Freund, daß das Gesetz nicht rascher ist. Du mußt doch noch deine Vorbereitungen treffen, mußt eine günstige Gelegenheit abwarten, daß kein Zweiter in der Nähe ist."

„Weib!"

„Ich will dir helfen. Du weißt, wie groß meine Freundschaft zu dir ist. Es wäre nicht übel, wenn du dann die Schuld auf Rolf Silling schieben würdest. Man weiß, daß er bei mir ein und aus ging, du erzählst, daß ich ihn von mir wies, er brütet Rache! Du hast dich des Rivalen erledigt, denn er wird doch dann neben dem Vater sitzen und am fünften August führst du das süße Weibchen in dein Heim."

„Ich erwürge dich, Weib!"

„Es wäre unvorsichtig, wenn du das in deinem eigenen Hause ausführen wolltest. Der Verdacht würde unweigerlich auf dich fallen. Warte, bis Rolf Silling in der Nähe weilt."

Mit seiner mühsam errungenen Fassung war es zu Ende. Seine Nerven waren am Zerreißen, ihm dünkte es, als schlage Lola mit einer Peitsche auf ihn ein. Er stürzte auf sie zu, packte sie an der Brust und schüttelte sie, einem Irren gleich hin und her, schleuderte sie dann von sich, daß sie aufschreiend gegen einen Bücherschrank taumelte.

„Ich bezwinge dich doch noch," knirschte er. „Eher will ich aufs Schafott, ehe ich dir nur die Hand reiche. — Und nun hinaus, wenn du nicht willst, daß ich dich hinausprügle!"

Sie ging geduckt zur Tür, öffnete sie, dann aber erklang nochmals ihr hohnvolles Gelächter.

„Jetzt wird es sich zeigen, Bernhard Rechenberg, wer in diesem Kampfe Sieger bleibt!"

Dann eilte sie davon. Er aber brach, geschüttelt vor Erregung, in einem Sessel zusammen. Immer wieder rannen ihm kalte Schweißtropfen über das Gesicht. Ein Aechzen drang von seinen Lippen, das den besorgten Diener herbeirief. — Schwer schlug der Körper des berühmten Virtuosen zu Boden. — —

Aline war aufs höchste erstaunt, als Bernhard ihr am nächsten Tage mitteilte, daß die Hochzeit nicht, wie vereinbart, am fünften August stattfinden solle, daß er vielmehr schon in den nächsten Tagen alles vorbereiten müsse, da die Trauung bereits in drei Wochen stattfinden würde.

Forschend schaute sie ihm ins Gesicht. — „Du bist so verändert, Liebster. Sage mir, was ist geschehen, was treibt dich zu diesem Entschluß?"

Seine Hände flatterten unruhig, die Stimme hatte nicht die gewohnte Festigkeit, als er entgegnete: — „Ich habe ein glänzendes Anerbieten ins Ausland, will eine längere Tournee antreten, England, Amerika und vielleicht noch weiter. Ich möchte nicht ablehnen und du sollst mich begleiten."

„Das kommt alles so überraschend, Bernhard. Wann willst du die Reise antreten?"

„Im August muß ich schon drüben in Amerika sein. — Laß uns ausrechnen. Gegen den fünfzehnten Juni können wir heiraten. Wir werden den Bund fürs Leben in aller Stille schließen, niemand soll davon erfahren. Erst wenn wir drüben in der neuen Welt sind, mag man es hier wissen."

„Und die Reise in die Dolomiten, von der du so schwärmtest?"

„Den Rosengarten," murmelte er leise vor sich hin, „Rosen welken."

„Was fehlt dir, Bernhard?"

„Nichts, gar nichts, mein Lieb. Die Dolomiten zeige ich dir später. Jetzt gilt es, Vorbeeren zu pflücken. Stelle dich mir nicht in den Weg, alles steht auf dem Spiel, unser Glück, meine Zukunft, — — ach, wenn du ahntest!"

Er brach erschreckt ab.

„Bernhard, dich quält etwas!"

Stürmisch zog er sie in seine Arme. „Die Sehnsucht allein ist es, das Verlangen nach dir, der heiße Wunsch nach Frieden. Ach, Aline, ich möchte einmal wieder in Ruhe schlafen können."

Sie errötete, denn sie verstand ihn nicht. Sie ahnte nicht, daß ihm Schuld und Angst den Schlummer raubten.

„Ich bin mit allem einverstanden, Bernhard. Mutter wird freilich recht erstaunt sein. Aber wir fügen uns selbstverständlich deinen Wünschen."

„Nun gut, so verlasse ich dich jetzt, um die ersten Schritte zu unserer Eheschließung einzuleiten. Schweige zu jedermann, Aline, wir wollen unser Glück für uns allein haben."

Bedrückt schaute sie ihm nach. Noch nie war er ihr so nervös, noch nie so unsicher erschienen. Welch unruhevolles Flackern stand in seinen Augen? Sie hatte nicht versucht, Einwände zu machen, sie sah ein, daß ihm alles daran lag, die Hochzeit zu beschleunigen, und seine Wünsche waren für sie ausschlaggebend.

Auch Frau Silling wunderte sich über diese plötzliche Sinnesänderung, meinte aber schließlich, daß ein Künstler schlecht lange hinauslaufende Dispositionen treffen könne, daß er diese Kunstreise aber unter keiner Bedingung aufschieben dürfe. So ging man mit noch größerem Eifer an die Vorbereitungen, da die Hochzeit bereits in drei Wochen stattfinden sollte.

Für Rechenberg gab es jetzt reichlich zu tun. Er mußte sich von seinem Impresario diese Auslandsreise zusammenstellen lassen. Jener mußte Abmachungen treffen mit allen Orten, die sich bereits früher an ihn gewandt hatten, deren Ruf er aber noch nicht gefolgt war. Die Zeit war natürlich keine günstige, aber daran durfte er jetzt nicht denken. Es galt nur dem rachsüchtigen Weibe zu entfliehen, das ihn verderben wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetterbericht, Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Nauener Zeitzeichen; 13 Schallplatten, Forts.; 14 Werbekonzert; 14.45 Gießener Wetterbericht; 15.05, 17, 18.30 und 19.30 Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen; 16 (mit Ausnahme Donnerstag) Konzert.

Sonntag, 6. Dezember: 7 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 10 Stunde des Chorgesangs; 11 Mozartkonzert; 11.30 Bachkantate; 12 Konzert; 13 „Winternot, Volkshilfe, Weihnachten", Gespräch; 13.15 Konzert Forts.; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 Stunde der Jugend; 18 Berlin im Spätherbst 1931, Vortrag; 18.30 Dämmerstunde; 18.55 Vorlesung; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 „Figaros Hochzeit", Oper; 22.40 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Montag, 7. Dezember: 15.20 „Welche Bücher schenke ich meinem Kinde?", Vortrag; 18.40 „Ein Gefangener des Alltags", Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 „Rund um die Hauptwache", Mikrophonbericht; 20.05 Fünftes Montagskonzert; 21.50 „Ludovic", Novelle; 22.25 Nachrichten; 22.45 Interview: Fifi Clement und Wally Baumann.

Dienstag, 8. Dezember: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.40 Stunde der Arbeit; 19.05 „England vor dem Kriege", Vortrag; 19.45 Schwäbische Anekdoten; 19.45 Aktueller Dienst; 20.05 Violinkonzert; 21.30 „Das Institut für Persönlichkeitsforschung", Funkbericht; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Mittwoch, 9. Dezember: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 18.40 Stunde der Arbeit; 19.05 „Der Lyoner Weberaufstand 1831", Vortrag; 19.35 Kleiner Wegweiser durch Weihnachtsbücher; anschließend: Aktueller Dienst; 19.45 Interview mit dem Maschinenmenschen; 20.05 Mozart und Salieri, zwei Szenen; 21.05 Deutsche Humoristen; 21.35 Zitherkonzert; 22.20 Nachrichten.

Donnerstag, 10. Dezember: 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Unterhaltungskonzert; 18.40 Stunde des Films; 19.05 „Taub und blind", Vortrag; 19.45 Ellen Watteyne, Lieder zur Gitarre; 20 Aktueller Dienst; 20.15 „Ein alltäglicher Fall", Hörspiel; 21 Konzert; 21.45 Chormusik; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Freitag, 11. Dezember: 18.40 Aerztevortrag; 19.05 „Das Arbeitslosenproblem", Vortrag; 19.45 Militärmusik; 20.15 Aktueller Dienst; 20.30 „Wirtschaftskrise und Kommunalpolitik", Gespräch; 21 „Meeresstille und glückliche Fahrt"; 21.30 Skiheil, Bunter Abend; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Samstag, 12. Dezember: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde der Jugend; 16.50 Straßensammlung für die Volkshilfe, Bericht; 18.40 „Afrika", Vortrag; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.35 Wegweiser durch Weihnachtsbücher; 19.45 Musikalische Grundbegriffe; 20 Aktueller Dienst; 20.15 „Dein besseres Ich", Bunter Abend; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Adventszeit.

Von Klaus Spitta.

Adventszeit — Zeit heimlich-froher Erwartung kommender Licht- und Freudentage! Es gab einst eine Zeit, da die Erde noch nicht widerhallte von den tausendfältigen Geräuschen hastig-rücksichtsloser Maschinenarbeit, da Menschenwerk bedächtig wuchs, weil Zeit nicht Geld bedeutete. Und es lebten damals Menschen — unsere deutschen Vorfahren — die, erdgebunden, noch um die Köstlichkeit alles Reifens in der Stille wußten. War es nicht natürlich, daß gerade ihnen die Adventszeit eine Festbereitschaft verlieh, die heimliche Wunder aus echter Frömmigkeit und winterlichen Urväterbräuchen erblühen ließ?

Was aber weiß der ruhelose Gegenwartsmensch von den geheimnisvollen Kräften vergangener Adventsgepflogenheiten mehr als ihre Namen? Verständnislos belächeln heute Tausende die Einfalt dieser Bräuche und spüren nicht, daß der Weg zu dem Verstehen dieser Väterart schon längst verschüttet ist. Es werden heute Stimmen laut, die da meinen, angesichts der unerhörten Not unseres Volkes müsse in diesem Jahr selbst der Glanz weihnachtlicher Festtage verblassen. Menschen, zerquält von Not und Sorge wie wir, seien nicht imstande, sich aus der Fron des Alltags zu erheben und fröhlich-selig, aus innerem Drang heraus die Festbereitschaft glücklicherer Jahre aufzubringen.

Das ist nicht wahr. Wenn eine Zeit des Jahres Menschen festlich stimmen kann, dann sind es die Adventswochen, in denen die Liebe zum Nächsten ermunternd durch die Häuser geht und unsere Gebefreudigkeit in kleinen Geschenken sinnfälligen Ausdruck findet. Da wispern erregte Kinderstimmen um Erfüllung heimlicher Wünsche. Hinter Türen und Fenstern bauen sich zur Schlafenszeit die Schuhe unserer Kleinen erwartungsfreudig auf, um einen Vorschuß künftiger Herrlichkeiten zu empfangen. Gerade in diesen heimlich ersehnten und gegebenen Geschenken, mögen sie noch so klein und unscheinbar sein, liegt der tiefe Adventssinn verborgen.

Inmitten Tageslärm und Unrast soll der Mensch auf sein Ureigenstes zurückgelenkt werden, auf seine seelische Wesenheit. Rein kirchlich betrachtet, waren deshalb die Adventswochen als Vorbereitungszeit auf die Weihnachtsfeier ursprünglich gleich denen vor Ostern eine Fastenzeit; daher verbot früher die Kirche sämtliche Trauungen und lauten Lustbarkeiten während dieser Zeit. Noch weiter gehen die Adventisten, jene in England und Amerika ansässige religiöse Sekte, die ihre Mitglieder zum Adventsleben anhält, um sie vorzubereiten auf ein in nächster Zeit kommendes tausendjähriges Reich Christi auf Erden, dessen Herrlichkeit mit der Wiederkehr des Heilandes in sichtbarer Gestalt beginnen soll. Mögen dies Utopien eines gesteigerten religiösen Bewußtseins sein oder nicht, der Kern einer solchen seelischen Verfassung ist allen auf das Jenseits gerichteten Religionen letzten Endes gemeinsam. Bereitschaft wird hier wirklich zur Aufgeschlossenheit sittlicher Kräfte im Menschen.

„Macht auf, die Tür, die Tore weit! Es kommt der Herr der Herrlichkeit", jubelt uralter Christenglaube durch Nacht und Finsternis dem herannahenden Lichtfest entgegen. Da blüht es auf in Wort, Ton und Bild — das hehre Wunder der göttlichen Menschwerdung und schlägt auch den Verschlossensten alljährlich in seinen Bann. Ein Warten hebt an, das nichts Quälendes oder Sorgenvolles an sich hat, weil es überstrahlt ist von der Gewißheit kommender Erfüllung. Ist auch hier — wie leider so oft im Leben — die Vorfreude das Schönste? Wir wollen nicht wägen und werten, was in seiner Art größere Glückseligkeit bedeutet: Erwartung oder Erfüllung. Reich an bestem Wollen und Wirken ist die ganze Zeit. Ist es nicht so, als trügen wir alle in diesen Tagen unsichtbar irgend ein festliches Gewand über unserer gewohnten Alltagskleidung?

Hier ist der Punkt, von dem aus die geheimnisvollen Fäden menschlicher Sympathiebezeugungen ausgehen: Wohltun, Hilfsbereitschaft, Gebefreudigkeit über den Selbstzweck hinaus zur Selbstlosigkeit erhoben. Zeit und Umwelt drängen förmlich den Menschen dazu. Im dunkelsten Monat des Jahres, der kahl und frostig über die Gräber streicht, grünt ein Hoffnungskreis allumspannender Menschenliebe in der Adventszeit auf. Wenn dieser Trieb ein Baum geworden, behängen ihn die Weihnachtsgläubigen aller Welt mit Lichterschmuck und feiern das Christfest.

Noch leben Menschen, sorgenbeschwerte deutsche Menschen, für die der Heroldsruf des Advents nicht ungehört und ungenützt verhallt. Voll erschließen sich ihnen alle Quellen weihnachtlicher Vorfreuden. Menschen, die von innen heraus still und gütig zu leuchten und wärmen scheinen, die Geben seliger denn Nehmen finden. Sie tragen gleichsam den Advent aller Weihnachtsherrlichkeit in sich wie einen Zipfel reinen blauen Himmels, der immer über uns ist, wenn auch manchmal mit dunklen Wolken verhangen.

Bereitschaft zum freudigen Geben verlangt der Advent. Ist das nicht eine Forderung, die dieses Jahr besonders dringlich und vernehmbar an uns herantritt? Wir sagen „Winterhilfe" und tragen im Verborgenen alle den Wunsch in uns, zu helfen und Gutes zu tun, ein jeder nach seinen Kräften. Und mit der ersten hilfreich gespendeten Gabe erwacht ein starkes Glücksgefühl in uns. „Geben ist seliger als Nehmen!" strahlt uns der Adventskranz entgegen.

Förster Laubsch

Skizze von Kurt Kühns.

Mitten im oberschlesischen Grenzwald lag das Forsthaus Heidewinkel. Im Erdgeschoß hauste der gräfliche Förster Laubsch, im Oberstock lagen die Jagdzimmer der Grafen Hohenstein-Bielstein, in denen die Edelleute wohnten, wenn sie zur Jagd nach Heidewinkel kamen. Es geschah das selten, seit der große Forst Hohenmoor polnisch geworden. So hatte Förster Laubsch hier allein sein Reich, und es war ihm recht so. Er brauchte niemanden, der alte Junggeselle! Cora, die edle Schweißhündin, und Waldmann, der Teckel, waren ihm Gesellschaft genug, seit das Mädchen, das er liebte, einen andern geheiratet hatte.

Förster Laubsch, ein untersetzter, stämmiger Mann, dem bereits das erste Grau den rötlichen Schnurrbart heller färbte, schloß die Türen und Fensterläden seines Hauses. Er hatte dies zu einer völligen Festung ausgebaut: Schießscharten in allen Fensterläden, namentlich nach dem freien Vorplatz hin; hinter dem Garten hatte er einen Drahtverhau errichtet, wie er's im Kriege gelernt. Und Wolfsgruben. So leicht war seine Festung nicht zu nehmen. Nun, bis jetzt hatte noch keiner gewagt, ihn in seinem Malepartus anzugreifen, denn er war ein Schütze wie wenige. Das wußten alle.

Es dunkelte eben, als Laubsch sich in seinem Lehnstuhl am Fenster mit [illegible] Blick auf den freien Vorplatz setzte. Er wollte Nachtwache halten, es war wieder dicke Luft. Seine Waldarbeiter waren heute nicht zur Arbeit erschienen, und als er am Nachmittag in Gorczin, dem nächsten polnischen Dorf, gewesen, hatte er wieder allerhand faules Volk auf der Straße und in den Schenken gesehen, Insurgenten.

Ja, es wäre doch wohl ein anderes Leben geworden, wenn eine hübsche Frau Försterin ihm hier hausgehalten hätte, dachte Laubsch. Ein feiner Mädchenkopf tauchte vor ihm auf, mit stillen, blauen Augen. Das war eine schöne Ueberraschung gewesen, als er aus dem Kriege gekommen und seine Christine inzwischen den reichen Viehhändler Kupisch in Gorczin geheiratet hatte. Nun ja, in einem so unruhigen Grenzerleben war eine Frau gar nicht zu gebrauchen. Er hätte sich ja kaum getraut, ins Revier zu gehen, wenn er sie allein in dem einsamen Hause gewußt. Er wäre nie der Förster geworden, der er war, immer im Revier gegen Raubzeug und Wilddiebe, immer auf dem Sprung.

Förster Laubsch saß still in seinem Lehnstuhl; kein Laut. Nur seine Hunde, die, behaglich zusammengerollt, auf ihren Decken schliefen, begleiteten zuweilen ihre Träume mit einem leisen Knurren.

Da, es mochte gegen elf Uhr nachts sein, begannen die Glocken in Gorczin heftig zu läuten: Sturm! Laubsch fuhr auf. Jetzt ging der Tanz los. Arme Landsleute!

Eine Stunde mochte vergangen sein, da hörte er rasche Schritte. Zugleich fuhren seine Hunde knurrend auf. Laubsch griff zur geladenen Büchse, die neben ihm lag.

Eine Frau eilte aus dem Walde, zwei weinende Kinder an der Hand. Zugleich hörte er eine merkwürdig bekannte Stimme: „Förster Laubsch! Hilfe! Hilfe!" Das war Christine! Mit einem Satz war er an der Tür und zog das arme, zitternde Weib über seine Schwelle.

„Du, Christine?" brachte er hervor.

„Ich, ja!" stöhnte Christine. „Laubsch, hilf mir! Mein Mann liegt am Wege. Sie haben ihn halbtot geschlagen."

Ohne ein Wort griff Laubsch zum Gewehr, pfiff seinen Hunden und stürmte in die Nacht hinaus. Daß jener Mann ihm sein Teuerstes genommen, was galt das jetzt? Ein Landsmann in Not!

Laubsch eilte den Gorcziner Weg hinab. Nach kaum fünf Minuten hatten die Hunde Witterung. Am Wege lage eine Gestalt, blutig geschlagen, die Kleider waren halb vom Leibe gerissen: Christinens Mann, der reiche Viehhändler Kupisch. Laubsch richtete den Stöhnenden auf und schleppte ihn nach dem Forsthause.

In tausend Aengsten hatte Christine gewartet. Sie half den schwer Atmenden auf das Bett des Försters legen und kühlte die brennenden Wunden.

Laubsch stand schweigend. „Ich denke, Dein Mann war ein Freund der Polen?" sagte er bitter. „Es sind auch Menschen und haben vielleicht ein besseres Recht auf dies Land! war seine Rede. Die Polen haben ihn für seine Freundschaft übel belohnt."

Christine antwortete nicht. Sie hielt den Blick gesenkt, wie damals, als er ihr, aus dem Felde heimgekehrt, zum ersten Male nach ihrer Ehe begegnet.

Jetzt schlugen die Hunde hell an. Wieder mit einem Satz war Laubsch am Fenster: ein Dutzend Kerle stürmte über den Vorplatz. Laubsch riß die Büchse an die Wange, ein Knall zerriß die Stille der Nacht. Noch einer! Zwei Kerle wälzten sich in ihrem Blut. Die anderen verschwanden.

Laubsch ging vor das Haus und streifte die nächste Umgebung ab. Alles war ruhig. Die Polen rannten bis Gorczin, da konnte er sicher sein. Aber sie würden wiederkommen, vielleicht fünfzig, vielleicht hundert Mann.

Er eilte zurück. Kupisch hatte die Augen aufgeschlagen; er hatte sich etwas erholt.

„Ihr müßt über die Grenze", sagte Laubsch. „Dort seid Ihr sicher. Kommt!" Mühsam raffte Kupisch sich auf; Christine nahm ihre Kinder an der Hand, während Laubsch den Verwundeten halb stützte, halb trug. Die Hunde sicherten den Zug. So zogen sie durch den Wald.

„Wir gehen durch das schwarze Moor", sagte Laubsch. „Keiner kennt den Uebergang, auch nicht der Grenzjäger."

Der Boden wurde weich unter ihren Füßen und begann zu schwanken. Da schrie der Verwundete: „Du führst mich in den Tod. Du willst mich ertränken. Ich gehe nicht weiter."

„Sei vernünftig, mach' vor allen Dingen kein Geschrei!" redet Laubsch ihm zu. „Ich tu Dir nichts. Weiter!"

„Ich kann nicht mehr!" Kupisch ließ sich erschöpft ins Moos fallen.

Es half nichts. Laubsch lud sich den Verwundeten auf den Rücken. Es war wahrlich keine leichte Last. Sie betraten den schmalen Damm, den Laubsch durch das Moor gebaut. Die Knüppel waren glatt, dazwischen gluckste das Moor. Mühsam kämpfte man sich vorwärts, durch Schilf und dichtes Erlengehölz.

Da schimmerte offenes Wasser vor ihnen, die Przemsa, das Grenzflüßchen. Das andere Ufer war deutsch. Sie überschritten den schwanken Steg, den Laubsch hinübergelegt.

Gerettet! —

Ein Weilchen rastete man. Kupisch lag völlig erschöpft im Grase.

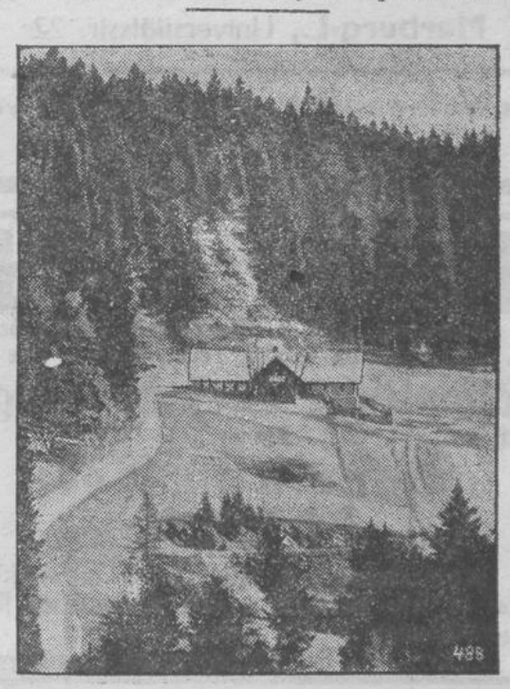
„Laubsch", sagte Christine und faßte seine Hand, „ich habe Dir viel abzubitten."

„Gar nichts", erwiderte Laubsch, die Zähne zusammenbeißend. „Es kommt alles, wie es kommen soll. Bloß, daß Du es mit den Polen gehalten —"

„Ich nicht", rief Christine. „Aber soll eine Frau nicht ihrem Manne gehorsam sein?"

„Auch wahr", sagte Laubsch. „Also vorwärts, daß Du mit den Kindern unter ein schützendes Dach kommst!" Er warf die Büchse über die Schulter und richtete den Verwundeten auf. Weiter zogen sie durch den nächtlichen Wald.

Dieser lichtete sich. „Da liegt Rädnitz", sagte Laubsch und deutete auf einige Lichter, die in der Ferne auftauchten. „Ihr seid in Sicherheit. Lebewohl, Christine, mit Deinen Kindern!" Er drückte ihr die Hand, strich den Kleinen über die Blondköpfe und schritt mit seinen Hunden zurück in den Wald.



Neue Herberge für die wintersporttreibende Jugend.
Die Ortsgruppe Breslau im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen hat kürzlich bei Grunwald die neue Jugendherberge Mensehorst eingerichtet. Sie liegt 900 Meter hoch inmitten hoher Fichtenwälder in herrlichem Schneegebiet und gestattet einen prächtigen Fernblick auf die schlesischen Berge.

Buntes Allerlei.

Was die Statistik erzählt.

Wußten Sie, daß 23,19 Quadratkilometer deutscher Häfen außerhalb des deutschen Zollgebietes liegen? Haben Sie umgekehrt schon davon gehört, daß es auch deutsche Zollgebiete außerhalb der deutschen Reichsgrenze gibt, und zwar Jungholz in Tirol und Mittelberg in Vorarlberg?

Ist Ihnen bekannt, daß der Rhein eine Fläche von 107 000 Quadratkilometer bedeckt? Wissen Sie, daß der Dortmund-Ems-Kanal mit 281 Kilometer der längste der deutschen Kanäle ist, daß nach dem Bodensee gleich der Müritzsee in Mecklenburg als zweitgrößter deutscher See erscheint und daß der Chiemsee erst an fünfter Stelle auftaucht?

Haben Sie schon einmal über die längsten deutschen Tunnels nachgedacht? Wenn nicht, dann nehmen Sie zur Kenntnis, daß der Cochemer Tunnel auf der Strecke Koblenz—Perl mit 4205 Meter den deutschen Rekord inne hat. Vergessen Sie ferner nicht zu notieren, daß der Brocken den höchsten mittleren Niederschlag in Deutschland hat, nämlich 164 Kubikzentimeter.



Waschen Sie Ihre Wollsachen mit dem unvergleichlichen Persil, denn gerade für Wolle eignet sich Persil wundervoll. (Man rechnet einen gehäuften Eßlöffel Persil auf je 2 Liter kaltes Wasser.) Ohne jedes Reiben entzieht das kalte Persilbad der Wollfaser Schmutz und Flecke und läßt sie wieder farbenfroh, frischduftend und tadellos sauber erstehen!



Persil bleibt Persil

Ein schöner Stoff

Welch große Weihnachtsfreude!

Praktisch und immer passend.

In unerschöpflicher Auswahl finden Sie auch in diesem Jahre wieder:

Kleiderstoffe	**Baumwollwaren**
Seidenstoffe	**Aussteuerartikel**
Mantelstoffe	**Gardinen**
Herrenstoffe	**Bettwaren**
Futterstoffe	**Frottierwaren**

und viele, kleine, schöne Geschenkartikel

Lassen Sie Ihren Einkauf nicht auf den letzten Tag. Jetzt, wo die Auswahl am größten ist, können Sie Ihre Geschenke in Ruhe einkaufen.

Die Preise sind der Zeit entsprechend

enorm billig!

Das Stoffspezialhaus

Heinrich v. d. Emde

Marburg-L., Universitätsstr. 22

Bis Weihnachten, auch Sonntags von 1—6 Uhr geöffnet.

Weihnachten!

Kein gemütliches Heim

ohne eine Standuhr mit herrlichem Songschlag.



Kein Schreibtisch ohne Zeitmesser.

Auch in der Küche darf die Uhr nicht fehlen.

Gutgehende Uhren erziehen zur Ordnung u. Pünktlichkeit.

empfiehlt und liefert

Wilh. Stähler

Laasphe

Viele **Spielwaren-Preise gesenkt!**



Unser Haus ist das Weihnachts-Kaufhaus für Jedermann!

Sonntag, den 6. Dez., ist unser Haus von 2—6 Uhr geöffnet!

TIETZ

SIEGEN, AM MARKT.

N. S. D. A. P.

Sonntag, den 6. Dezember 1931, abends 8½ Uhr, findet im Bosch'schen Saale eine

öffentliche Versammlung

statt. Thema:

Bauern in Not.

Freie Aussprache!

Eintritt 20 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg.

Nachmittags 4 Uhr findet in demselben Lokal die erste **Mitglieder-Versammlung** statt.

Neuanmeldungen werden entgegengenommen

Ortsgruppe Laasphe.

Von heute ab vergüte ich an Auswärtige bis auf weiteres, bei einem Einkauf v. 15.— RM. an, das Fahrgeld 3. Klasse bis zu 25 km Entfernung.

Moritz Rosenbaum,

Laasphe.

Radio STÄHLER

TELEF. 180

Wir nehmen Bestellungen auf

Haferstroh

entgegen.

Landw. Ein- und Verkaufsgen für Laasphe und Amt Banfe.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

2. Advent, 6. Dezember.

Vorm. 10 Uhr: P. Heynen.

„ 11¼ „ : Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr in Laaspherhütte P. Bauer.

Sammlg. für den Verein zur Errichtung evang. Krankenhäuser.

Weihnachten in Sicht!

Weihnachten möchte jeder schenken — so viel wie möglich Freude bringen, ohne viel dafür ausgeben zu können. Da heißt es jetzt schon doppelt überlegen, damit für das vorhandene Geld recht viel gekauft werden kann. Meine **äußerst billigen Preise** ermöglichen Ihnen dies.

Damen- und Backfisch-Mäntel,

in den Stoffarten: Fancy', Diagonal, Velour-Drapé, Shetland, Marengo, teils ganz gefüttert und großem Pelzkragen

65.— 56.— 45.— 38.— 34.— 29.— 25.— 17.80 14.50 **9.50**

Kinder-Mäntel, extra billig

in Fancy', Diagonal und Velour

14.50 9.50 7.80 5.90 **4.95**

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe, billig und gut	1.75	1.30	**0.75**	p. m
Tweed, neueste Muster und Farben	1.60	1.20	**0.85**	„ „
Bouclé-Tweed, das moderne Kleid	3.50	2.70	**1.75**	„ „
Popeline und **Natté,** Garantie-Qualitäten	2.40	1.95	**1.30**	„ „
Woll-Crepé de chine, teils mit Spezial-Leisten-Stempel	3.60	3.20	**2.95**	„ „
Woll-Romaine und **Woll-Georgette** das elegante Kleid . .	5.20	3.80	**2.60**	„ „
Flamengo, Wolle mit K.-Seide das Kleid der Mode .	5.80	4.50	**2.95**	„ „
Waschsamt in vielen Farben	2.40	1.50	**0.95**	„ „
Mantelstoffe, uni und Diagonal	6.80	4.95	**4.30**	„ „

Baumwollwaren

Hemdentuch, Dowlas und Maco	0.65	0.48	0.39	**0.28**	p. m
Komet, appreturfrei	0.85	0.75	0.65	**0.58**	„ „
Nessel, einfach breit	0.45	0.35	0.28	**0.19**	„ „
Bettuchstoffe, Dowlas, Haustuch, Halbleinen	2.20	1.75	1.35	**0.98**	„ „
Bettuchnessel, 130—160 cm breit	0.98	0.75	0.68	**0.58**	„ „
Bettuchbiber, gute Qualitäten	1.95	1.75	1.45	**0.95**	„ „
Bettdamast, Streifen und Blumen	2.50	2.40	1.60	**1.35**	„ „
Biber, roh und gebleicht	0.78	0.65	0.55	**0.48**	„ „
Hemdenbiber, kariert und gestreift	0.75	0.68	0.59	**0.42**	„ „
Sport- und Schlafanzugflanelle	0.95	0.85	0.75	**0.58**	

Schlafdecken	**Woll-Decken**	**Biber-Bettücher**	**Schlüpfer**	**Basken-Mützen**	**Handschuhe**
neueste Muster	echt Kamelhaar	fertig, sehr preiswert	mit und ohne kunstseid. Decke etc.	Roll-Strick-Angora-Mützen	Tricot, gestrickt, Nappa
5.40, 3.50, 2.80 **1.65** p. St.	19.80, 12.50, **9.80** p. St.	3.40, 2.75, **1.95** p. St.	für Kinder 1.25, 0.98, 0.65, **0.45** „ Damen 1.95, 1.10, 0.95, **0.85**	usw. 1.30, 0.95, **0.50**	riesige Auswahl u. billig
Kinder-Pullover	**Damen-Pullover**	**Herren-Pullover**	**Kinder-Westen**	**Damen-Westen**	**Herren-Westen**
4.95, 3.60, 2.90, **1.95**	8.50, 7.80, 5.95, **3.95**	8.50, 7.50, 4.95, **2.95**	7.50, 5.80, 3.50, **2.70**	10.50, 8.50, 5.80, **4.80**	11.50, 6.50, 4.90, **2.50**

Hadeka-Haus **LUDWIG DRESLER :: LAASPHE**

Schloßstraße 2 **Telefon 38** **Filiale Königstraße 3**

Aus der Heimat

Samstag, den 5. Dezember 1931

Sonntagsgedanken.

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier, oder: Da ist es. Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Das ist Jesu Antwort auf die Pharisäerfrage: Wann kommt das Reich Gottes? Diese Frage hat sich oft wiederholt, auch in unseren Tagen wird sie häufig gestellt, bald in diesem, bald in jenem Ton. So fragt die Neugier, die sich für alles interessiert, ohne mit dem Herzen beteiligt zu sein, so fragt die Verzweiflung, die aus schwerem Druck befreit sein möchte. So fragt auch der Hohn, der kein anderes Bestreben hat, als Evangelium und Wort Gottes lächerlich zu machen. — Der Herr antwortet scheinbar garnicht auf die Frage, die sie ihm gestellt haben. Aber wenn wir genauer hinsehen, finden wir in dem, was er sagt, die Antwort gleichsam zwischen den Zeilen. Und diese Antwort heißt: Das Reich Gottes ist schon da! Ihr habt es nur nicht bemerkt. Aber die Schuld liegt bei euch selbst. Ihr seht immer nur auf Aeußeres. Ihr möchtet mit Fingern darauf hinweisen können und sagen: Da ist es. Aber das ist eben der große Fehler in eurer Rechnung. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, nicht in sinnenfälliger Weise. Mit dem Reiche Gottes ist es wie mit dem Heiland. Er war da, aber sie haben ihn nicht erkannt und haben immer noch auf den Messias gewartet, weil sie meinten, er müsse in großer Macht und Herrlichkeit kommen, nicht als ein Kind in der Krippe, nicht als ein Mann der Schmerzen. — Gerade so schaut man aus nach einem Reiche Gottes hier auf Erden, wie es für die Ewigkeit vorbehalten ist, in dem es keine Krankheit und keinen Tod, keine Armut und keine Sorge, keine Sünde und keinen Kampf mehr gibt, malt es sich aus als ein Reich mit äußerlichen Gebärden. Kein Wunder, daß man vergeblich wartet. — Der Heiland ist da und das Reich Gottes ist auch da. Wie der Heiland, so das Reich Gottes. Aber auch: wo der Heiland, da ist das Reich Gottes! Wo er lebt und Gestalt gewinnt in Menschenherzen, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude ist im heiligen Geist, da ist das Reich Gottes. Darum laßt uns nicht fragen: wann kommt das Reich Gottes? Sondern laßt das unsere Sorge sein, daß Gottes Reich zu uns komme und wir in das Reich Gottes kommen, daß es Advent werde nicht nur für uns, sondern auch ins uns. — Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

*

—* **Die Vorbereitungen der Reichsbahn für den diesjährigen Wintersportverkehr.** Nach den Erfahrungen der letzten Jahre zählen zu den beachtenswerten Wintersportplätzen Westdeutschlands neben Winterberg und Willingen/Usseln auch Meinerzhagen, Erndtebrück/Lützel, Fredeburg/Schmallenberg, Herscheid, Lüdenscheid sowie bei guter Schneelage weitere Orte im Bergischen Land. Die Reichsbahn ist bemüht, dem Wintersportverkehr nach diesen Orten möglichste Beweglichkeit zu geben. Jeder Wintersportler soll Hin- und Rückfahrt nach Belieben ausführen können, also nicht an einen bestimmten Zug gebunden sein; andererseits sollen die nur bei guter Wintersportlage Sonntags oder Samstags verkehrenden Wintersportzüge in ihrer Benutzung von jeder Beschränkung befreit bleiben. Um den Wintersportreisenden einen schnellen Ueberblick über die bei der Reichsbahn bestehenden Zugverbindungen zum Besuch der Wintersportplätze zu ermöglichen, ist von den Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen ein 40 Druckseiten starker Wintersportfahrplan 1931/32 der Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen herausgegeben. In ihm sind die Zugverbindungen für den Verkehr zwischen den Gebieten dieser Reichsbahndirektionen, teilweise auch Köln, Kassel, Frankfurt a. M., Münster einerseits und den Wintersportgebieten andererseits zusammengestellt, und zwar sowohl die Fahrpläne der Züge des regelmäßigen Verkehrs als auch der nur bei guter Wintersportlage Samstags und Sonntags verkehrenden Züge. Zum leichteren Aufsuchen eines Fahrplans sind ein Ortsverzeichnis und eine Eisenbahn-Verkehrskarte beigegeben. Bei der Verkehrskarte befinden sich auch Kartenausschnitte aus den Hauptwintersportgebieten, die den Zusammenhang zwischen Eisenbahn und Wintersportgebiet noch besser in Erscheinung treten lassen. Sie dienen dem Zweck, die Sportler aus den Karten und den im Wintersportfahrplan angegebenen Zugverbindungen leicht erkennen zu lassen, wie die Wanderungen auf Schneeschuhen mit den Eisenbahn-Hin- und Rückfahrkarten in Einklang gebracht werden können. Besonders hervorzuheben bleibt, daß im gesamten Fahrplan das etwaige Umsteigen der Reisenden stets durch ein „U" neben der Zeitangabe gekennzeichnet ist und auf allen Seiten der Vermerk steht: „U" = Umsteigen zur Weiterfahrt mit Anschlußzug. Es sind auch alle Möglichkeiten zur Verbilligung der Eisenbahnfahrt nach und von den Wintersportgebieten übersichtlich angegeben. Der „Wintersportfahrplan 1931/32" wird unentgeltlich dem Käufer des Taschenfahrplans und des Westdeutschen Kursbuches gegen Abgabe des in diesen Büchern befindlichen Gutscheines verabfolgt. Darüber hinaus wird er zum Preise von 10 Rpf. verkauft, um ihn jedermann zugänglich zu machen. Ein Aushangfahrplan, der nur bei guter Wintersportlage Samstags und Sonntags verkehrenden schnellfahrenden Personenzüge 3. Klasse wird auf den Bahnhöfen im gesamten Verkehrsgebiet ausgehängt. Im Bezirk der Reichsbahndirektion Wuppertal wird das Verkehren dieser Züge wieder wie in den Vorjahren durch Hissen schwarz-weiß gewürfelter Fahnen auf den Bahnhofsgebäuden der Einsteigestationen angezeigt. Die Züge dürfen auf jeden, im regelmäßigen Zugverkehr gültigen Fahrausweis benutzt werden, also auf gewöhnliche Fahrkarte, auf Sonntagsrückfahrkarte, auf Zeitkarte, auf Beförderungsschein für Gesellschaftsfahrten, Jugendpflege- und Schulfahrten. Die Wetterlage und das Verkehren der Züge wird Freitags und Samstags durch den Westdeutschen Rundfunk und die Tageszeitungen mitgeteilt.

—* **Vier- statt Fünfpfennigstücke.** In absehbarer Zeit werden die Fünfpfennigstücke aus dem Verkehr gezogen und dafür Vierpfennigstücke geprägt werden. Maßgebend für diese Aenderung ist wohl die Absicht, den Pfennigverkehr und damit dem Sparbetrieb eine stärkere Anregung zu geben. Es handelt sich um eine rein münztechnische Angelegenheit.

Wetteraussichten für Sonntag: Nach kurzer Beruhigung erneut sich verstärkende Niederschlagstätigkeit, wieder nach Südwest drehende Winde, mild.

Laasphe:

* **Die Stromunterbrechungen,** unter denen die Leitungsnetze in unserem Kreise gestern zu leiden hatten, waren zurückzuführen auf Störungen in den Zubringerleitungen bis zum Kreise. Da die Abschaltungen während der größten Belastungszeit erfolgten, konnten die Aushilfsstellen die Stromlieferung nicht sofort voll übernehmen, weshalb die Stromunterbrechungen für einige Teile des Netzes bis zu einer halben Stunde dauerten.

* **Laaspher Tontheater.** Nach Jahren wieder einmal ein Chaplin-Film, und was für einer! Die Pointen rasseln — ein rauschender Erfolg — die Situationen überschlagen sich — das Gelächter reißt nicht ab — Riesenerfolg — brausendes Gelächter — eine Fülle von blitzschnellen Clownaden. Chaplin, ein unerhörter Schelm. Riesenerfolg, brausendes Gelächter. (Berliner Lokalanzeiger.) — Der Film läuft am Samstag, Sonntag und Montag hierselbst.

*

** **Fischelbach.** Versammlung. Am Donnerstagabend hatte die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.P. wieder zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Lange vor Beginn der Versammlung war der Saal überfüllt. Der Pg. Schnell sprach über das Thema: „Im Endkampfe die letzte Parole". In sachlicher Form schilderte der Redner die Ursachen des Niedergangs des gesamten Wirtschaftslebens, zeigte aber auch in klarer Form den Weg, den man gehen müsse, um aus diesem Chaos herauszukommen. Aus dem Kommunalleben brachte er Momente, die großen Beifall herbeiführten. Zum Schluß führte der Redner aus, die Macht im Staate würde in ganz kurzer Zeit auf legalem Weg erreicht. Alle Gegenmaßnahmen seien bis heute mißglückt. Nach den Hessenwahlen am 15. November habe man die N.S.D.A.P. zu illegalen Taten veranlassen wollen. Der Redner erklärte, daß die Affäre aus Hessen einen Tag eher in französischen Zeitungen zu lesen war. Ueber den Ausbau der Partei sagte er folgendes: Im kommenden Staate würde das Ständeparlament gebildet, das sich stütze auf Arbeit, Leistung, Pflicht und Können. Es wird nicht geduldet werden, daß sich Jemand auf Kosten der Not seiner Mitmenschen bereichern darf. Die Menschen müssen eingereiht werden in die Volksgemeinschaft. Eine Bemerkung des anwesenden Polizeibeamten wurde dahin geklärt, daß 60 Proz. der Hamburger Schupo N.S.D.A.P. gewählt hatte. Wir kämpfen nicht um Wahlstimmen, wir ringen um die Seele eines jeden Einzelnen, und dadurch um die Seele des Volkes. Eine große Anzahl Neuaufnahmen wurden vollzogen. Mit einem Hoch auf den Führer Adolf Hitler trennte man sich in später Stunde.

— **Winterberg.** Eine Stadt ohne Bürgermeister. Die Stadt Winterberg wird ihre Bürgermeisterstelle nicht mehr besetzen. Die Verwaltung ist dem Bürgermeister des benachbarten Amtes Niedersfeld übertragen worden, das in Winterberg seinen Sitz hat. Der neue kommissarische Bürgermeister bekommt für die Mitverwaltung lediglich eine monatliche Aufwandsentschädigung von 25 Mark. Dadurch tritt für die etwa 2000 Einwohner zählende Stadt Winterberg eine starke Entlastung ein.

*

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Sportverein 1921 Feudingen. In Feudingen stehen sich am kommenden Sonntag unsere 1. Mannschaft und die 1. Mannschaft des FC. Frechenhausen gegenüber. Feudingen, in stärkster Besetzung, wird hoffentlich beide Punkte für sich buchen können. Die 2. Mannschaft spielt ersatzgeschwächt in Niederlaasphe gegen die dortige 1. Mannschaft und hat dort die denkbar schlechtesten Aussichten. Beide Jugendmannschaften sind spielfrei.

Niederlaasphe 1. — Feudingen 2. Anstoß 2 Uhr.

*

In der Lahngruppe der 1. Bezirksklasse sind mit Rücksicht auf die noch auszutragenden Pokalspiele auch für morgen noch keine Meisterschaftsspiele angesetzt. Nach Mitteilung des Bezirksfußballfachbearbeiters werden die Spiele dieser Gruppe am 13. 12. beginnen. So müssen wir uns morgen schon nochmal notgedrungen mit dem einzigen Spiel in dieser Klasse, dem Pokalspiel Wiesenbach — Wetzlar begnügen. Die Wiesenbacher haben bei einem Siege Aussicht, Pokalmeister der Lahngruppe zu werden. Und nach ihrem letzten Abschneiden ist ein Sieg wirklich nicht ausgeschlossen. Hoffen wir also auf einen Sieg!

In der 2. Bezirksklasse greifen morgen auch Feudingen und Breidenstein in den Punktkampf ein. Feudingen 1. erwartet Frechenhausen 1. Das Spiel wird eine recht zahme Angelegenheit für den Gastgeber werden, denen übrigens auch noch nachträglich die Punkte aus dem Spiel gegen Wommelshausen gutgeschrieben worden sind, wodurch sie mit 9:1 Punkten vor Erdhausen mit 7:5 Punkten nunmehr die Tabelle der 2. Bezirksklasse anführen. Breidenstein 1. will ihr Glück in Wommelshausen versuchen; die Wommelshäuser haben jedoch auf eigenem Platze die größern Siegesaussichten.

Und wie sieht's in den Gauklassen aus? In der 1. Gauklasse stehen auch morgen wieder alle sechs Mannschaften im Punkteringen. Wallau 2. geht einen schweren Gang nach Banfe. Sie will den Sieg der Vorrunde wiederholen. Viel wird für sie davon abhängen, ob sie imstande ist, sich den dortigen Platzverhältnissen anzupassen. — In Niederlaasphe spielt Feudingen 2. Der Tabellenführer sollte hier einen sicheren Sieg landen. — Gespannt ist man allgemein auf das Abschneiden von Hesselbach-Achenbach in Laasphe. Die Laaspher befinden sich zweifellos in einer steten Formverbesserung und werden den Kombinierten hart zusetzen. — Vorher spielt Laasphe 2. gegen Banfe 2., wobei Sieg und Punkte in Laasphe bleiben werden. Berleburg 1. wird sich in Hesselbach gegen die dortige 2. Mannschaft nicht durchsetzen können. Sonst spielen noch Wolzhausen 1. — Breidenstein 2., Roth 1. — Frechenhausen 2., Dautphe 2. — Oberdieten 1. und Wallau 3. — Wiesenbach 2.

In Banfe treffen sich die Jugendmannschaften vom Platzverein und Wallau zum Gesellschaftsspiel. „Ost"

D.T. Handball.

Die erste Handballelf des TV. Wallau fährt morgen nach Erndtebrück, um gegen die dortige erste eine alte Rückspielverpflichtung einzulösen. Wie aus Presseberichten bekannt wird, verfügt Erndtebrück über eine flotte, spielstarke Mannschaft. Ueber den Ausgang des Treffens darf wohl gesagt werden, daß Erndtebrück als Platzverein ein leichtes Plus haben wird, zumal Wallau voraussichtlich mit zwei Ersatzleuten spielen muß. Um die Spielstärke der Wallauer Mannschaft zu registrieren, sei nachstehend die Tabelle der nunmehr beendeten Handballrunde der A-Klasse des Gaues Hessen im vierten Spielbezirk bekannt gegeben:

Vereine	Spiele	gewonnen	unentschieden	verloren	Punktzahl
TV. Wallau	8	7	1		15:1
T. u. Sp. Ockershausen	8	5		3	10:6
T.u.Sp. Niederwalgern	8	4	1	3	9:7
TV. Wetter	8	2		6	4:12
TV. Niederweimar	8	1		7	2:14

—d.

Aus Nah und Fern.

— **Wetter** (Kr. Marburg). Einbruch in ein Bahnhofsgebäude. Das Bahnhofsgebäude in Münchhausen, in dem wahrscheinlich größere Geldbeträge vermutet wurden, ist in einer der letzten Nächte von Einbrechern heimgesucht worden. Die Einbrecher hatten aber wenig Erfolg, denn trotz Durchwühlen sämtlicher Schränke und Aufbrechen des Kassenschrankes fielen ihnen nur etwa 30 Mark in die Hände.

— **Kassel.** Stillegungsantrag der Firma Henschel und Sohn. Die Firma Henschel und Sohn A.-G. in Kassel hat Stillegungsantrag gestellt. Die Stillegung des gesamten Betriebes soll am 31. Dezember erfolgen. Die Firma sieht sich zu diesem Schritt veranlaßt, da die geringe Zahl der vorhandenen Aufträge ein wirtschaftliches Arbeiten zurzeit nicht ermögliche. Man werde sich bemühen, eine Wiederaufnahme des Betriebes durchzuführen, sobald die Gestehungskosten und sonstigen Lasten auf ein Maß gekommen seien, das ein tragbares Verhältnis zu den erreichbaren Aufträgen ergebe. Ersatzmittellieferungen und Reparaturen erfahren keine Unterbrechung.

Ein Haupttreffer im Vogelsbergdorf. Auf den rechten Fleck gefallen ist der Hauptgewinn der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie: Er fiel in Höhe von 50 000 Mark an den 23jährigen Tuchreisenden Schreiner in dem Vogelsbergort Freienseen. Der glückliche Gewinner war durch die Not der Zeit und den Stillstand der väterlichen Weberei gezwungen gewesen, mit Tuchen auf den Handel zu gehen. Nunmehr kann er seinen Lieblingswunsch verwirklichen und ein eigenes, größeres Geschäft am Platze eröffnen.

Flecktyphusepidemie in Polen. Wie aus Wilna gemeldet wird, ist im dortigen Gebiet eine Flecktyphusepidemie ausgebrochen. Gegenwärtig erkranken drei bis vier Personen täglich. Es sind eine Reihe gesundheitspolizeilicher Maßnahmen getroffen worden, um die Seuche zu ersticken.

Fünf Kinder beim Spielen tödlich verunglückt. Bei Killaloe in der irischen Grafschaft Clare stürzten sechs Knaben beim Spielen in einen drei Meter tiefen Kanal. Fünf Knaben ertranken, während einer gerettet werden konnte.

Ochsen werden verbrannt. Wie aus Rheinfelden (Schweiz) gemeldet wird, sollte kürzlich ein Transport ungarischer Ochsen durch die Schweiz nach Frankreich befördert werden. Inzwischen waren aber Verordnungen an der Grenze eingetroffen, wonach die Ochsen nicht mehr nach Frankreich hineindurften. Zurück nach Ungarn wollte man sie nicht befördern und in die Schweiz durften sie nicht eingeführt werden. Daraufhin wurden sie geschlachtet und verbrannt.

Großer Juwelenraub.

Wien, 5. Dez. Bei einem Juwelier in der Margarethenstraße wurden abends, während der Geschäftsinhaber noch im Laden, die Eingangstür schon geschlossen, die Rolläden aber noch nicht herabgelassen waren, von unbekannten Tätern die Auslagen geöffnet und Schmucksachen im Werte von 200 000 Schilling geraubt.

Brandkatastrophe.

Zwei Tote — 61 Verletzte.

Berkeley (Kalifornien), 4. Dezember.

Bei einem hier in einem Gebäude ausgebrochenen Feuer ereignete sich eine Gasexplosion.

Zwei Personen wurden getötet, eine schwer und 60 leicht verletzt. Drei Personen werden vermißt. Die große Zahl der Verletzten erklärt sich daraus, daß brennende Haus- und Möbelteile durch die Explosion auf die Menge geschleudert wurden, die sich in den Straßen um das brennende Haus gesammelt hatte.

Radio-Anlagen

liefert

Herm. Schröder, Laasphe

Kirchplatz 4 Tel. 111

Fachgemäße Bedienung.

— Billigste Berechnung. —

Die gute, altbewährte

PHOENIX



erhält man bei

W. Stähler

Laasphe

Am Sonntag sind die Geschäfte bis 6 Uhr geöffnet.

Suchen Sie

Betriebs-, Bau- und Hypothekengelder, so wenden Sie sich zw. kostenl. Ausk. an mich.

H. Wohlrab, Siegen, Juliusstraße 6 I.

Nachweisl. lfd. Auszahl. uns. Interess.

Die Verlobung
unserer Tochter REINHILD mit
Herrn Dr. agr. WALTER VOSS
zeigen wir hiermit an.

Joh. Paul Osterrath
und Frau.

Laasphe/Lahn

Meine Verlobung
mit
Fräulein REINHILD OSTERRATH
zeige ich an.

Walter Voss.

Bonn/Rh.

5. Dezember 1931.

Jetzt ist es Zeit
die
Haarer-Reformküche
zu kaufen, weil der Preis von RM. 480.— auf RM. 360.- zurück gesetzt worden ist. Auch alle anderen Möbel sind entsprechend billiger geworden. Wenn Sie irgend ein Möbelstück zu kaufen beabsichtigen, so verlangen Sie von uns unverbindlich Offerte oder Vertreterbesuch.

Heinrich Birkelbach
G. m. b. H. / Möbelfabrik
Erndtebrück i. Westf.

Laaspher Tontheater

Am Sonnabend, den 5. Dezember, abds. 8.30 Uhr
Sonntag, den 6. Dezbr., nachm. 4.15, abds. 8.30 Uhr
Montag, den 7. Dezember, abds. 8.30 Uhr

Ein Riesen-Erfolg!

Das Filmereignis, das eine Welt in Aufruhr versetzt!
2 Stunden im Paradies des Lachens!

CHARLIE CHAPLIN
in
Lichter der Großstadt

Eine romantische Pantomime, verfaßt und inszeniert von
Charlie Chaplin
dem großen Freudenspender der Menschheit

Und das
reichhaltige Beiprogramm.

Jugendliche haben Zutritt!

Trotz erhöhter Mehrkosten
keine erhöhten Preise!

Das gesamte Programm ist von der Bildstelle für Erziehung und Unterricht für künstlerisch anerkannt worden und der Jugend anempfohlen.



A. Mittelmann, Laasphe

Meine Praxis befindet sich jetzt
Bahnhofstraße
neben der neuen Volksschule.
Adolf Scheuer, Dentist

Autofahrten
Übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit
Telefon 106 **W. Erdmann** Laasphe

Die **beste Ware** zum **billigsten Preise**
bringt Ihnen mein diesjähriger
Weihnachts-Verkauf

Fritz Vomhof, Erndtebrück

Mein Geschäft ist an den 3 Sonntagen vor Weihnachten geöffnet.

★ **1931 Weihnachten 1931** ★



Schenken Sie Ihren Lieben

elektrische Haushaltungsgegenstände,

deren Verwendung sich bei unserem Haushalttarif (9 Pfg. je Kilowattstunde) als durchaus wirtschaftlich erwiesen hat. Aber nicht nur der niedrige Strompreis ist ausschlaggebend, sondern auch die stete Reinlich- und Bequemlichkeit, welche Sie beim Betrieb elektrischer Geräte haben, müssen als Verbilligungsfaktor gewertet werden.

Wir empfehlen zu günstigen, den heutigen Verhältnissen angepaßten Preisen:

Tauchsieder, Kocher, Tee- und Kaffeemaschinen, Waffel- und Hörncheneisen, Heizplatten, Tisch- und Küchenherde, Brat- und Backröhren, Bratpfannen, Brotröster, Heißwasserspeicher und Küchenmaschinen.

Ferner:

Bügeleisen, Staubsauger, Föne, Heiz- u. Strahlöfen, Wärmeflaschen, Heizkissen, Waschmaschinen, Ventilatoren etc.

Besuchen Sie unseren **Ausstellungsraum in Berleburg und die Verkaufsstellen in Laasphe und Erndtebrück.** Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich.

Günstige Rabatte bei Barzahlung, sowie bequeme Ratenzahlungen werden gewährt!

Elektrizitätsverband Büren-Brilon-Wittgenstein G.m.b.H.
Betriebsverwaltung Wittgenstein in Berleburg.